

No. 1 / 1985

Thomas Scharping

**Chinas Bevölkerung 1953-1982,
Teil I: Gesamtbevölkerung und Regionalstruktur**

**China's Population 1953-1982,
Part I: Total Population and Regional Structure**

Zusammenfassung: Der Aufsatz diskutiert die Entwicklung der chinesischen Bevölkerung und die Veröffentlichungspraxis der Bevölkerungszahlen zwischen dem 1. Zensus von 1953 und dem 3. Zensus von 1982. Er analysiert das Verhältnis zwischen Volkszählungsergebnissen, Meldezahlen und verschiedenen Schätzungen sowie die Umsetzungsprobleme der statistischen Bevölkerungserfassung. Dabei werden auch Angaben zu den Bevölkerungsverlusten im Grossen Sprung und zur chinesischen Armeestärke besprochen. Neben der Gesamtbevölkerungszahl werden die Daten zu regionaler Bevölkerungsverteilung, Meldestatus, Ethnostruktur und Stadtbevölkerung näher untersucht.

Schlagworte: Bevölkerung, Regionalstruktur, Meldewesen, nationale Minderheiten, Urbanisierung, Großer Sprung, Armee

Autor: Thomas Scharping (t.scharping@uni-koeln.de) ist Professor für Moderne China-Studien, Lehrstuhl für Neuere Geschichte / Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, an der Universität Köln, Deutschland.

Abstract: This article discusses Chinese population development and publication practices for population numbers between the 1st census of 1953 and the 3rd census of 1982. It analyzes the relationship between census results, household registration numbers and various estimates, as well as problems of implementation for statistical population records. Information on the population losses during the Great Leap and on army manpower is also covered. In addition to total population, data on regional distribution, registration status, ethnic structure and urban population are scrutinized in greater detail.

Key words: Population, regional structure, household registration, national minorities, urbanization, Great Leap, army

Author: Thomas Scharping (t.scharping@uni-koeln.de) is Professor for Modern Chinese Studies, Chair for Politics, Economy and Society of Modern China, at the University of Cologne, Germany.

Kölner China-Studien Online

Arbeitspapiere zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas

Cologne China Studies Online

Working Papers on Chinese Politics, Economy and Society

Die Kölner China-Studien Online - Arbeitspapiere zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas - sind eine Veröffentlichungsreihe der Modernen China-Studien, Lehrstuhl für Neuere Geschichte / Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, an der Universität zu Köln, Deutschland. Sie enthalten aktuelle Arbeitspapiere und frühere Analysen von andauernder Relevanz in deutscher oder englischer Sprache. Alle Studien sind nach dem Jahr ihrer Fertigstellung nummeriert und im Internet unter der Adresse www.china.uni-koeln.de/papers abrufbar. Soweit nicht anders angegeben, liegt das Copyright beim Autor.

Cologne China Studies Online – Working Papers on Chinese Politics, Economy and Society - is a publication series of Modern China Studies, Chair for Politics, Economy and Society of Modern China, at the University of Cologne, Germany. The series presents recent working papers and past analyses of continuing relevance in German or English language. All studies are numbered by year of completion and can be downloaded from the Internet address www.china.uni-koeln.de/papers. If not stated otherwise, the copyright stays with the authors.

Moderne China-Studien, Universität zu Köln
Lehrstuhl für Neuere Geschichte /
Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas
Prof. Dr. Thomas Scharping
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln, Germany
Tel.: +49- 221- 470 5401/02
Fax: +49- 221- 470 5406
www.china.uni-koeln.de

Thomas Scharping

**Chinas Bevölkerung 1953-1982,
Teil I: Gesamtbevölkerung und Regionalstruktur**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Quellenlage und Forschungsstand	2
Verlässlichkeit chinesischer Zensusdaten	6
Gesamtbevölkerung	8
Regionale Verteilung und Bevölkerungsdichte	11
Regionaler Erfassungstand und Meldestatus der Bevölkerung	13
Ethnische Zusammensetzung	15
Urbanisierung	18

Quellenlage und Forschungsstand

Die Jahre 1953 und 1982 markieren den Zeitpunkt der ersten und bisher letzten modernen chinesischen Volkszählung. Sie bilden somit natürliche Zäsuren. Vor 1953 ist die Datenlage verworren und ungenau. Zwar ist China das Land mit der ältesten überlieferten Bevölkerungsstatistik der Welt, doch wirft die enge Verbindung von Steuererhebung und Meldewesen in den Jahrhunderten der Kaiserzeit so viele ungelöste definitorische Fragen auf, dass alle früheren Bevölkerungszahlen nur sehr eingeschränkt brauchbar sind.¹

Kurz vor dem Sturz der Monarchie ging die Kompetenz für Bevölkerungsstatistik vom Finanz- an das Innenministerium über. 1910 führte dieses eine Zählung der chinesischen Haushalte durch, die leider abermals höchst unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten für die Gesamtbevölkerungszahl zuließ. Dann folgten Jahrzehnte der Kriege und Bürgerkriege, die alle bevölkerungsstatistischen Anstrengungen zunichte machten. Verschiedene Institutionen wie Provinzverwaltungen, Postbehörden und Seezoll gaben regional begrenzte und häufig widersprüchliche Zahlen bekannt. Zwar wurde 1928-30 erneut ein Anlauf zu einer umfassenden Bevölkerungserhebung unternommen, doch konnten ein einheitliches Meldewesen und ein landesweiter Zensus niemals Gestalt annehmen. Noch die 1940 von den statistischen Behörden der Guomindang-Regierung in Chongqing veröffentlichten Materialien legen Zeugnis von der großen demographischen Unsicherheit jener Periode ab.²

Erst nach Gründung der Volksrepublik China im Jahre 1949 konnte die Basis für regelmäßige und systematischere Bevölkerungserhebungen geschaffen werden. 1951 wurden Meldebestimmungen für die chinesischen Städte erlassen, denen 1955 entsprechende Verfügungen für die ländlichen Gebiete folgten. Während die städtische Einwohnerregistrierung stets eine Sache der Polizeibehörden war, zeichnete für das ländliche Meldewesen zunächst das Innenministerium verantwortlich. Zwischen 1950 und 1954 führte schließlich auch noch das Gesundheitsministerium verschiedene demographische Untersuchungen durch. Vereinheitlicht wurde das Meldewesen erst 1958, als das Ministerium für Öffentliche Sicherheit neue Meldebestimmungen für ganz China erließ und damit auch die ländlichen Familienregister übernahm. In den Meldebestimmungen wurden detaillierte Vorschriften für die Zuzugs- und Abmeldegenehmigungen, die Reiseformalitäten sowie die ständige Überwachung und laufende Fortschreibung der Einwohnerregister erlassen.³

Die städtischen Einwohnerregister wurden zur Vorbereitung der ersten Volkszählung herangezogen. Obwohl die Zählung auf den Stichtag des 1. Juli 1953 datiert war, währte sie tatsächlich fast ein ganzes Jahr. Dabei wurden Namen, Geschlecht, Alter, Wohnsitz und Nationalität der befragten Personen ermittelt. Außerdem wurde nach ihrem Verhältnis zum Haushaltsvorstand gefragt.⁴

Im November 1954 gab das Statistische Amt ein offizielles Bulletin über die Zensusergebnisse heraus. Es enthielt nur sehr globale und stark aggregierte Gesamtzahlen für China und seine einzelnen Provinzen. Zusätzliche Angaben über die bei der Volkszählung ermittelte Alters- und Geschlechterverteilung, über die Bevölkerungszahlen wichtiger Großstädte sowie über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung sickerten Mitte der 50er Jahre in verschiedenen chinesischen und sowjetischen Publikationen durch.⁵ Es vergingen jedoch über 20 Jahre, bis 1982 die vollständige Zahlenreihe für die Bevölkerung nach Alter und Geschlecht freigegeben wurde.⁶

Nach Abschluss der ersten Volkszählung machte die chinesische Demographie in der zweiten Hälfte der 50er Jahre deutliche Fortschritte. Meldeunterlagen und Zensusergebnisse schufen die Grundlage für eine Reihe

¹ Bevölkerungszahlen aus den Jahren 1786-1898 in: Yan Zhongping u.a., ed., *Zhongguo jindai jingji-shi tongji ziliao xuanji*, Peking 1955, S. 362-374. Vgl. auch: Ho Ping-ti, *Studies on the Population of China, 1368-1953*, Cambridge, Mass. 1959; Durand, John, *The Population Statistics of China, A.D. 2-1953*, in: *Population Studies*, Nr. 13, London 1960, S. 209-257. Aird, John S., *Population Growth*, in: Eckstein, Alexander, u.a., ed., *Economic Trends in Communist China*, Chicago 1968, S. 183-217, 247-276.

² *Wenhui Bao*, Shanghai, 8.4.1957; *Zhongguo renkou tongji ziliao*, Baxian 1940; Hu Huanyong, *Zhongguo renkou zhi fenbu*, Nanking 1936; *Renkou pucha jianshuo*, Peking 1982, S. 19-20.

³ Aird, John S., *Population Growth and Distribution in Mainland China*, in: JEC, ed., *An Economic Profile of Mainland China*, New York 1968, S. 344-352; ders., *Population Growth*, in: a.a.O., S. 218-239.

⁴ *Tongji gongzuo tongxun*, Nr. 8, Peking 1954, S. 1-2; Li Chengrui, *Zhongguo dr renkou pucha*, in: *Tongji yanjiu*, Nr. 3, Peking 1982, S. 3-5.

⁵ Tai Shih-kuang, *1953 Population Census of China*, Calcutta 1956; Aird, John S., *The Size, Composition and Growth of the Population of Mainland China*, Washington 1961, S. 67; Bruk, S.I., *Naselenie Kitaja*, MNR I Korei, Moskau 1959; Shiger, A.G., *Administrativno-territorial 'noe delenie zarubežnych stran*, Moskau 1957.

⁶ *The 1982 Population Census of China*, S. 37-39; *Zhongguo tongji nianjian* (hinfort: ZTN) 1983, S. 109-110.

neuerer Untersuchungen, die zunehmende Tiefe in die Bevölkerungsstatistik brachten.⁷ Am bedeutendsten sollte die 1959 auch in englischer Sprache publizierte Datensammlung "Ten Great Years" werden, die bis Anfang der 80er Jahre das einzige offizielle statistische Sammelwerk blieb. Sie enthielt auf 1957 datierte Angaben zur regionalen Verteilung der Bevölkerung nach Provinzen und Großstädten. Offensichtlich beruhten diese Angaben auf neuen Auswertungen der Melderegister.⁸ Auf dieselbe Quelle führten schließlich auch Geburten- und Sterberaten zurück, die einem indischen Besucher 1958 mitgeteilt wurden.⁹

Nach 1959 brach die so hoffnungsvoll begonnene demographische Berichterstattung ab, fiel doch die gesamte statistische Arbeit dem Großen Sprung zum Opfer. Zur Schließung der entstandenen Datenlücke wurde am 1.7.1964 der zweite Zensus in der Geschichte der Volksrepublik China abgehalten. Zusätzlich zu den 1953 ermittelten Punkten enthielt er drei weitere Fragen nach Bildungsstand, Beruf und Klassenzugehörigkeit der Zählpersonen. Außerdem wurde die Registrierung der Geburten, Todesfälle, An- und Abmeldungen in der ersten Hälfte des Jahres 1964 überprüft. Wie sich nach dem zweiten Zensus herausstellte, waren die ermittelten Zahlen zu Beruf und Klassenzugehörigkeit weitgehend unbrauchbar, da einheitliche Definitionen und Abgrenzungskriterien fehlten. Es wurde deswegen darauf verzichtet, sie in tabellarischer Form zusammenzufassen.¹⁰

Die Abhaltung dieser Volkszählung wurde lange Zeit nicht publik gemacht, ihre Ergebnisse blieben geheim. Als schließlich nach vielen Jahren doch einige Nachrichten über die Erhebung durchsickerten, wurde sie lediglich vorsichtig als "Bevölkerungsuntersuchung" bezeichnet. In offiziellen Publikationen tauchte eine geschlossene Reihe neuerer regionaler Bevölkerungszahlen erst zu Anfang der 70er Jahre auf – allerdings waren sie undatiert und konnten nur indirekt auf das Jahr 1964 zurückgeführt werden.¹¹ Endgültig verkündet wurden die Zensusergebnisse von 1964 dann zusammen mit den Resultaten der dritten Volkszählung von 1982.¹² Dabei ist die Berichterstattung bis auf den heutigen Tag unvollständig geblieben. So fehlen z.B. Angaben zur damals ermittelten Klassenzugehörigkeit, die gegenwärtig als politisch inopportunes Zählkriterium gilt. Trotz der erwähnten Unschärfe dieser Daten würden sie für die politik- und sozialwissenschaftliche Analyse der Volksrepublik China von großem Interesse sein.

In den 60er und 70er Jahren gerieten chinesische Bevölkerungszahlen auf diese Weise immer mehr zu einem sorgsam gehüteten Staatsgeheimnis. Zwar traten die einzelnen Provinzen bei der Gründung von Revolutionskomitees zwischen 1967 und 1968 und anlässlich von Maos Tod im Jahre 1976 wieder mit neuen Bevölkerungsziffern auf, doch waren diese Zahlen in den meisten Fällen undatiert, stark gerundet und inkonsistent. Andere Zahlen mussten auf der Basis von Zuwachsraten errechnet werden, die hin und wieder von chinesischen Politikern gegenüber westlichen Besuchern erwähnt wurden. Häufig stimmten solche Berechnungen nicht mit den in Presse und Rundfunk erwähnten Daten überein, in manchen Fällen waren sie sogar in sich selbst widersprüchlich. Vor diesem Hintergrund verwandelten sich Bevölkerungsanalysen aus den 60er und 70er Jahren in eine Art "demographischer Archäologie", die mit Indizienbeweisen, Induktionen und Spekulationen arbeiten musste.¹³ Im übrigen sorgte die Zerschlagung des statistischen Apparates in der Kulturrevolution dafür, dass auch die chinesische Führung bald den Überblick über die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung verlor. 1967-69 ruhte die statistische Arbeit auf zentraler Ebene völlig, 1970-78 herrschte in weiten Bereichen die Improvisation.

Welch große Unsicherheit selbst in den höchsten Regierungsorganen herrschte, zeigten Bemerkungen des damaligen Finanzministers Li Xiannian aus dem Jahre 1992: Li gab an, dass die obersten Versorgungsbehörden mit einer Gesamtbevölkerung von 800 Mio. Menschen rechneten. Außerhalb des Nahrungsmittelministeriums wurde eine Gesamtzahl von 750 Mio. verwendet, während das Handelsministerium 830 Mio. veranschlagte. Die

⁷ Vgl. hierzu: Chen Nai-ruenn, ed., *Chinese Economic Statistics*, Edinburgh 1966, S. 4-9, 123-137; Aird, John S., *Official Population Data*, in: Wu Yuan-li, ed., *China – A Handbook*, New York 1973, S. 97-119.

⁸ *Ten Great Years, Statistics of the Economic and Cultural Achievements of the People's Republic of China*, comp. by The State Statistical Bureau, Reprint: Bellingham 1974, S. 10-13.

⁹ Chandrasekhar, S., *China's Population, Census and Vital Statistics*, Hongkong 1959, S.50-54.

¹⁰ Aird, John S., *The Preparations for China's 1982 Census*, in: *China Quarterly*, No. 91, London 1982, S. 369; Renkou pucha jianshuo, Peking 1982, S. 23; Li Chengrui, *Zhongguo de renkou pucha*, in: a.a.O., S. 5-7.

¹¹ *Zhongguo renmin gongheguo fensheng ditu ji*, Peking 1974; Aird, John S., *Recent Provincial Population figures*, in: *China Quarterly*, No. 73, London 1978, S. 14-18.

¹² *Renmin Ribao*, Peking (hinfort: RMRB), 28.10.1982; *The 1982 Population Census of China*, S. 40-42, 63-64; ZTN 1983, S. 109, 111.

¹³ Aird, John S., *Recent Provincial Population Figures*, in: a.a.O., S. 1-44; ders., *Population Studies and Population Policy in China*, in: *Population and Development Review*, Vol. 8, No. 2, Washington 1982, S. 267-297. Vgl. auch: Li Chengrui, *Sind die statistischen Angaben über die chinesische Wirtschaft von 1967-76 verlässlich?*, in: *Beijing Rundschau*, Nr. 18, Peking 1984, S. 25-26.

Plankommission schließlich bestand darauf, dass die Bevölkerungszahl noch unter 750 Mio. lag.¹⁴ Im Laufe der Jahre nahm die Schwankungsbreite der Zahlen weiter zu und übertrug sich auf außerhalb Chinas durchgeführte Modellrechnungen: 1977 klafften die niedrigsten und höchsten westlichen Schätzungen der Gesamtbevölkerungszahl um fast 150 Mio. auseinander.¹⁵

Mit Ausnahme einer 1975 durchgeführten Erhebung über Krebsverbreitung und Todesursachen unterblieben während der Kulturrevolution größere empirische Untersuchungen zur Bevölkerungsproblematik. Die inneren Fraktionskämpfe der KPCh verhinderten eine demographische Bestandsaufnahme und machten somit eine rationale Wirtschaftsplanung unmöglich. Es gehörte daher zu einer der ersten Amtshandlungen der neuen chinesischen Führung nach Maos Tod, eine Generalinventur der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände im Lande anzuordnen: 1979 wurden erstmals Pläne für einen neuen Zensus verkündet, dem 1980 eine Probezählung in der Stadt Wuxi, Provinz Jiangsu, voranging.¹⁶ Außerdem nahm das Statistische Amt nach Jahren fast völliger Lähmung seine Tätigkeit wieder auf. Ab 1980 machte es präzise regionale Bevölkerungszahlen verfügbar, deren erste Reihe auf den 31.12.1978 rückdatiert war. Spätere Reihen, die alle früheren Schätzungen mit niedriger Bevölkerungszahl eliminierten, wurden in den neu erschienenen Enzyklopädischen und Statistischen Jahrbüchern Chinas veröffentlicht.¹⁷

All diese Zahlen entstammten den polizeilichen Melderegistern, die während der Kulturrevolution in erhebliche Unordnung geraten waren. Schon schnell offenbarte sich die Unzuverlässigkeit der Angaben. Zur Vorbereitung der Volkszählung ordnete der Staatsrat deswegen eine generelle Überprüfung der Meldeunterlagen in den Jahren 1981 und 1982 an.¹⁸ Der Zensus selbst wurde mit fast zweijähriger Verzögerung am 1. Juli 1982 abgehalten. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern enthielt er diesmal einen umfangreichen Fragekatalog, der vor allem um Angaben zur Beschäftigungsstatistik und um demographische Prozessdaten erweitert wurde. 13 Fragen richteten sich an die gezählten Einzelpersonen, 6 weitere betrafen den ihnen zugehörigen Haushalt. Im einzelnen wurden folgende Punkte ermittelt:

1. Personennamen
2. Verhältnis zum Haushaltsvorstand
3. Geschlecht
4. Alter
5. Nationalität
6. Meldestatus
7. Bildungsstand
8. Beruf
9. Beschäftigung nach Wirtschaftszweigen
10. Status der nicht-erwerbstätigen Personen
11. Familienstand
12. Zahl der geborenen und der noch lebenden Kinder
13. Zahl der Geburten im Jahre 1981
14. Haushaltstyp (Privat- oder Kollektivhaushalt)
15. Haushaltsadresse
16. Zahl der Haushaltsmitglieder
17. Zahl der 1981 geborenen Haushaltsmitglieder

¹⁴ Zitiert nach: Orleans, Leo A., China's Population: Can the Contradictions Be Resolved?, in: JEC, ed., China: A Reassessment of the Economy, Washington 1975, S. 71.

¹⁵ Klatt, Werner, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen für die Volksrepublik China, Berichte des Bundesinstitutes für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Nr. 14, Köln 1979, S. 77; Aird, John S., Population Growth in the People's Republic of China, in: JEC, ed., Chinese Economy Post-Mao, Vol. I, Washington 1978, S. 465.

¹⁶ Zur Krebserhebung von 1975 siehe: Banister, Judith, und Preston, Samuel H., Mortality in China, in: Population and Development Review, Vol. 7, No. 1, Washington 1981, S. 98-105. Zur Probezählung von Wuxi siehe: Li Chengrui, Zhongguo de renkou pucha, in: a.a.O., S. 8-19; Ergebnisse in: ZTN 1981, S. 95-103.

¹⁷ Zhongguo baike nianjian 1980-, Beijing 1981 ff; Statistical Yearbook of China 1981-, Hongkong 1982 ff.

¹⁸ RMRB, 15.1.1982, 4.3.1982.

18. Zahl der 1981 verstorbenen Haushaltsmitglieder

19. Zahl der Haushaltsmitglieder mit über einjähriger Abwesenheit

Zusätzlich war auch noch die Erhebung von Zahlen zur Gesundheits-, Einkommens- und Sprachstatistik erwogen worden. Diese Punkte wurden jedoch wegen beschränkter Datenverarbeitungskapazitäten wieder fallengelassen. Auch so geriet die dritte Volkszählung zu einem Großprojekt, das einen umfangreichen Apparat seit nunmehr sieben Jahren beschäftigt. Erstmals in der Geschichte der Volksrepublik China wurden ausländische Experten und UNO-Berater in die Zensusvorbereitung einbezogen, erstmals wurden auch die moderne Technik und neuere demographische Berechnungsverfahren eingesetzt. Zur Erhebung der gefragten Personenangaben mobilisierte die chinesische Regierung ein Heer von rund 4 Mio. Zählern, 1 Mio. Inspektoren und über 100.000 Statistikern, die eigens für diese Angaben geschult wurden. Die Weiterverarbeitung der Daten wird seitdem auf Provinzebene von 29 Rechenzentren geleistet. Sie sind mit modernen Großrechenanlagen ausgestattet, die erst 1981 aus den USA importiert wurden. Die Koordinierung obliegt einer speziellen Führungsgruppe beim Staatsrat, die auch für die Vorbereitung und Abwicklung der Zählung sowie für die damit verbundene Propaganda- und Schulungsarbeit verantwortlich zeichnete.¹⁹

Das vorläufige Resultat der dritten Volkszählung wurde Ende Oktober 1982 in der 'Volkszeitung', dem Zentralorgan der KPCh, bekannt gegeben. Im Gegensatz zur früher geübten Praxis hat die chinesische Regierung diesmal eine vollständige Publizierung der Zensusergebnisse zugesagt. Das wird im Rahmen einer "Enzyklopädie der chinesischen Bevölkerung" geschehen, die in 32 Bänden Auskunft über die demographische Struktur aller Provinzen, Bezirke und Kreise des Landes geben soll.²⁰ Zwar ist dieses Werk bis heute noch nicht erschienen, doch erlauben die bisher vorliegenden unvollständigen Daten bereits eine Bewertung der vorläufigen Zensusergebnisse. Hierfür können von chinesischer Seite vor allem drei zusammenfassende Auswertungen herangezogen werden: eine erste Analyse der vorläufigen Zensurergebnisse, die im November 1982 von der erwähnten Führungsgruppe beim Staatsrat und von der Demographischen Abteilung des Statistischen Amtes gemeinsam veröffentlicht wurde²¹; ein Aufsatz des Leiters des Statistischen Amtes, Li Chengrui, vom Dezember 1982²²; sowie der offizielle Bericht über ein 1984 in Peking veranstaltetes Symposium zur letzten Volkszählung.²³ Von westlicher Seite liegen größere Auswertungen vor allem von John S. Aird, Judith Banister, Ansley J. Coale, H. Yuan Tien und Michel Cartier vor.²⁴ So steht die Bevölkerungsanalyse Chinas vor einer völlig neuen Situation: Innerhalb kurzer Zeit ist das Land von einem weißen Fleck auf der demographischen Landkarte zu einem der bevölkerungsmäßig am besten dokumentierten Entwicklungsländer geworden. Während noch vor wenigen Jahren die klaffenden Datenlücken mit Kasuistik und induktiven Methoden gefüllt werden mussten, ist die Forschung heute mit einer Datenflut konfrontiert, die sie zu deduktivem Vorgehen zwingt. Dabei setzt sie sich allerdings leicht der Gefahr aus, vor Umfang und Tiefengliederung der neuen Bevölkerungsstatistiken zu kapitulieren und diese unbefragt als eigene Zahlenbasis zu übernehmen. Die veränderte Materiallage macht die früher so notwendige Quellenkritik aber nicht überflüssig. Ganz im Gegenteil wirft sie erst recht die Frage nach Verlässlichkeit, Brauchbarkeit und Aussagekraft der nun reichlicher fließenden Informationen auf.

Verlässlichkeit chinesischer Zensusdaten

¹⁹ Zhonghua renmin gongheguo guowuyuan gongbao, Nr. 5, Peking 1982, S. 155-156. Vgl. auch: Renkou pucha jianshuo, Peking 1982; Li Chengrui, Zhongguo de renkou pucha, in: a.a.O., S. 8-33; Aird, John S., The Preparations for China's 1982 Census, in a.a.O.; Coale, Ansley J., Population Trends, Population Policy, and Population Studies in China, in: Population and Development Review, Vol. 7, No. 1, Washington 1981, S. 85-97.

²⁰ Aird, John S., The Preliminary Results of China's 1982 Census, in: China Quarterly, No. 96, London 1983, S. 639-640; Renkou yanjiu, Nr. 2, Peking 1982, S. 8-9.

²¹ RMRB, 16.11.1982.

²² Li Chengrui, Cong renkou pucha gongbao kan Zhongguo renkou de xianzhuang, in: Jingji yanjiu, Nr. 12, Peking 1982, S. 28-38.

²³ Yang Wen, Dui Zhongguo 1982 nian renkou pucha ziliao de fenxi he taolun, in: Zhongguo shehui kexue, Nr. 6, Peking 1984, A. 28-36.

²⁴ Aird, John S., The Preliminary Results of China's 1982 Census, in: a.a.O.; Banister, Judith, An Analysis of Recent Data on the Population of China, in: Population and Development Review, Vol. 10, No. 2, Washington 1984, S. 241-271; Coale Ansley J., Rapid Population Change in China, 1952-1982, Washington 1984; H. Yuan Tien, China: Demographic Billionaire, in: Population Bulletin, Vol. 38, No. 2, Washington 1983, S. 1-42; Cartier, Michel, Les leçons du troisième recensement chinois, in: Le Courrier des Pays de l'Est, No. 282, Paris 1984, S. 31-51. Siehe auch: Staiger, Brunhild, Die chinesische Familienplanung im Lichte des Zensus vom Juli 1982, in: China aktuell, Nr. 12, Hamburg 1982, S. 752-759.

Volkszählungen müssen in allen ihren Fragepunkten einen hohen Genauigkeitsgrad aufweisen, wollen sie eine akkurate Momentaufnahme vom Zustand einer Bevölkerung liefern. Leicht führen falsch erhobene Größen zu Fehlberechnungen komplexer Datenrelationen und -kombinationen, zumal wenn außerordentlich große Basiszahlen Verwendung finden. Nicht minder gravierend ist der Einfluss des Zeitfaktors, der auch kleinere Fehlermargen im Laufe der Jahre zu größeren Abweichungen anwachsen lässt. Fehlerhafte Volkszählungen bergen somit die Gefahr in sich, eine Kette planerischer Fehlentscheidungen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens nach sich zu ziehen.

In der Praxis freilich bleibt der prinzipielle Anspruch auf Präzision uneinlösbar: Groß ist die Zahl der Entwicklungsländer, deren Zensusergebnisse von der UNO auf Grund zu hoher Fehlermargen verworfen wurden. Doch selbst im Fall der Industriestaaten mit ihren erhebungstechnisch unvergleichlich besseren Möglichkeiten gelten Fehlerquoten von 1-3% als durchaus üblich.

Leider klaffen die Urteile über den Genauigkeitsgrad der chinesischen Volkszählungen weit auseinander. Auf der einen Seite stehen die chinesischen Erfolgsmeldungen über außergewöhnlich niedrige Fehlerquoten: So wird für den Zensus von 1953 eine Netto-Unterzählung von nur 0,116% veranschlagt, die bei der Volkszählung von 1964 auf 0,0014% heruntergeschraubt worden sein soll. Für die Volkszählung von 1982 reklamieren die chinesischen Demographen eine Netto-Überzählung von 0,015%. In allen Fällen soll der hohe Genauigkeitsgrad der ermittelten Daten durch spezielle Nacherhebungen festgestellt worden sein.²⁵

Einige westliche Einschätzungen der bisherigen chinesischen Volkszählungen kommen zu völlig verschiedenen Schlüssen. So ist John S. Aird, der führende amerikanische China-Demograph, stets von einer Unterzählung der chinesischen Bevölkerung ausgegangen. Er hat diese Unterzählung für den Zensus von 1953 zunächst auf ca. 9% veranschlagt und später auf bis zu 15% ausgeweitet.²⁶ Noch negativer ist lange Zeit seine Bewertung der Volkszählung von 1964 gewesen: Ihre Ergebnisse wurden völlig verworfen, weil Unvereinbarkeiten mit anderen offiziellen Bevölkerungszahlen die Glaubwürdigkeit der neuen Daten erschütterten. Erst nachdem neue chinesische Quellen Bevölkerungsverluste in einer bisher ungeahnten Größenordnung während des Großen Sprunges 1960-61 enthüllten, billigte Aird den Zahlen für 1964 größere Plausibilität zu.²⁷ Doch selbst für den sorgfältig vorbereiteten Zensus von 1982 rechnet er noch mit Unterzählungen von etwa 5%.²⁸

Eine entgegengesetzte Position hat Werner Klatt eingenommen, der auch eine mögliche Überzählung der chinesischen Bevölkerung in seine Quellenkritik einbezog. Beim Zensus von 1953 soll sie Klatt zufolge bei schätzungsweise 5% gelegen haben. Ansley J. Coale und Judith Banister wiederum haben das chinesische Datengerüst im Bezug auf Gesamtbevölkerungszahlen sowie Alters- und Geschlechterverteilung akzeptiert. Sie verweisen auf das außerordentlich hohe Maß an innerer Stimmigkeit, das sich bei einem Vergleich der Zahlen zur Alters- und Geschlechterverteilung aus den drei Volkszählungen ergibt.²⁹

Betrachtet man die stark voneinander abweichenden Einschätzungen einmal näher, so führen die Einwände gegen das chinesische Zahlenmaterial auf drei große Grundprobleme zurück: erhebungstechnische Schwierigkeiten, politische Störfaktoren und statistische Inkonsistenzen.

Es ist offensichtlich, dass eine Volkszählung mit nicht zu unterschätzenden Abwicklungsproblemen verbunden ist, wenn sie in einem Entwicklungsland von der Größe Chinas durchgeführt wird. Der Mangel an ausgebildeten Statistikern, modernen Datenverarbeitungsanlagen und demographischem know-how, ungelöste Finanzierungsfragen und die Probleme, die sich aus einer ungenügenden Infrastruktur im Verkehrswesen und Kommunikationsbereich ergeben, haben jeden Zensus belastet. Am größten dürften die Schwierigkeiten in der Aufbauphase von 1953 gewesen sein. Die Tatsache, dass sich die Erhebung der Bevölkerungszahlen von 1953 fast ein Jahr lang hinzog, spricht in diesem Zusammenhang für sich. Besonders große physische Zählprobleme

²⁵ The 1982 Population Census of China, S. 4-5; Aird, John S., The Preparations for China's 1982 Census, in: a.a.O., S. 374-375; Renkou yanjiu lunwen-ji, Bd. II, Shanghai 1983, S. 44-48; Li Chengrui, Cong renkou pucha gongbao kan Zhongguo renkou de xianzhuang, in: a.a.O., S. 34-38.

²⁶ Milbank Memorial Fund, ed., Population Trends in Eastern Europe, The USSR and Mainland China, New York 1960, S. 116; Aird, John S., Population Growth, in: a.a.O., S. 242-244.

²⁷ Aird, John S., Recent Demographic Data From China: Problems and Prospects, in: JEC, ed., China Under the Four Modernizations, Part 1, Washington 1982, S. 180; ders., Official Population Data, in: a.a.O., S. 105-106; ders., The Preparations for China's 1982 Census, in: a.a.O., S. 374-375; ders., Population Studies and Population Policy in China, in: a.a.O., S. 276-282.

²⁸ Aird, John S., The Preliminary Results of China's 1982 Census, in: a.a.O., S. 639; ders., How Accurate Was China's 1982 Population Census?, in: Intercom, Washington, January/February 1983.

²⁹ Klatt, Werner, a.a.O., S. 35-39; Coale, Ansley J., Rapid Population Change in China, S. 12-38; Banister, Judith, a.a.O., S. 243-247

entstanden erwartungsgemäß in den unerschlossenen Minderheitengebieten an der Peripherie Chinas. Hier werden einige regionale Bevölkerungszahlen bis auf den heutigen Tag nicht erhoben sondern geschätzt.³⁰

Die erwähnten erhebungstechnischen Schwierigkeiten haben die Zentralregierung in Peking stets zur Anwendung von Hilfskonstruktionen gezwungen. Häufig mussten Massenkampagnen das fehlende organisatorische Potential ersetzen. Außerdem sind die Provinzen und nachgeordneten Verwaltungseinheiten immer genötigt worden, den Großteil der Zensuskosten selbst zu tragen. Das hat für die Zentrale die Gefahr von statistischen Qualitätseinbußen und administrativen Kontrollverlusten nach sich gezogen.³¹ Noch problematischer aber ist die Heranziehung der Melderegister zur Vorbereitung, Durchführung und Überprüfung der Volkszählungen gewesen. Sie wurden ab 1951 nur langsam und schrittweise im ganzen Land eingeführt; ihre Vollständigkeit hat unter den wiederholten Massenkampagnen, der jahrelangen Lähmung der Verwaltungsarbeit und der Missachtung aller Statistik gelitten. Wie Aird und andere Experten meinen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass damit fehlerhafte Angaben aus den Registern auf die Zensusdaten übertragen wurden. Zwar besitzt China ein im Weltmaßstab außerordentlich engmaschiges Meldewesen. Doch haben lückenhafte Personenregister die Polizeibehörden seit dem Aufbau des Meldewesens in den 50er Jahren geplagt. Die Lücken kumulierten in den Wirren der Landreform, des Großen Sprunges und der Kulturrevolution, die den drei Volkszählungen vorangingen. Zuletzt hat sich die Unterzählungstendenz der Melderegister bei ihrer Überprüfung im Jahre 1982 erwiesen.³²

Damit ist die Ebene der politischen Störfaktoren erreicht. Ein kurzer Blick auf die jüngste deutsche Debatte zur geplanten neuen Volkszählung zeigt, wie brisant die Verknüpfung von Zensus und Meldewesen sein kann, wenn die Anonymität der Erhebung gefährdet ist und die befragten Personen negative Konsequenzen ihrer Angaben befürchten müssen. In einem sozialistischen Staat, der melderechtliche und bevölkerungsstatistische Aufgaben miteinander verbindet, verschärft sich das dann auftretende Problem der Datenehrlichkeit: Meldestatus und Familiengröße haben direkte Rückwirkung auf die Zuteilung von Wohnraum, Nahrungsmitteln und Arbeitsplätzen, sie werden zur Basis eigentumsrechtlicher Umverteilungen gemacht und diesen zur Überprüfung polizeilicher Auflagen.

In China tritt noch das Moment der Bevölkerungsplanung dazu, die für Familienstand, Geburtenzahlen und empfängnisverhütenden Maßnahmen Kontrollziffern eingeführt hat, bei deren Nichtbeachtung empfindliche Strafen drohen. In diesem Sinne haben sowohl die in der Volkszählung befragten Personen als auch die mit der Zensusarbeit betrauten Kader ein manifestes Eigeninteresse an bestimmten Zählergebnissen, die ihren jeweiligen Zielen dienlich sind. So sind illegale Migranten und politisch Verfolgte daran interessiert, durch die Maschen der staatlichen Aufsicht zu schlüpfen. Ein gemeinsames Anliegen von Kadern und Bevölkerung ist es, möglichst plankonforme niedrige Geburtenziffern nach oben zu melden. Auf der anderen Seite können übertrieben hohe Angaben zur Familiengröße auch die Vorteile einer höheren Zuteilung von Ackerland, Viehbeständen und Betriebsmitteln, von Wohnraum und Nahrungsmittelrationen mit sich bringen. Die Verrechnung all dieser Faktoren untereinander bleibt schwierig. Allgemein lässt sich nur folgende Faustregel aufstellen: Während die Belohnung für mitgliederstarke Familien seit den 50er Jahren kontinuierlich abgenommen haben, sind die Sanktionen für Verstöße gegen die Geburtenkontrolle erheblich verschärft worden. Damit hat auch die Wahrscheinlichkeit zugenommen, dass insgesamt mit einer Tendenz zur Unterzählung gerechnet werden muss.

Dass die neueren chinesischen Bevölkerungsdaten auf teilweise defekten Unterlagen beruhen, zeigen schließlich auch genauere Analysen der verschiedenen statistischen Zahlenreihen: Inkonsistenzen zwischen der 1964 ermittelten Altersstruktur und Geburtenraten aus dem Zeitraum 1957-64 sind weiterhin ungeklärt. Die Netto-Wachstumsrate der Gesamtbevölkerung liegt ab 1950 höher als der natürliche Zuwachs; die Geburten- und Sterberaten der 50er Jahre erscheinen ungewöhnlich niedrig. Für 1981 weist die Geschlechterverteilung in den unteren Altersgruppen Unstimmigkeiten auf, und es bestehen Diskrepanzen zwischen errechneten und gemeldeten Geburtenzahlen. Verschiedene Kontrollrechnungen ergeben, dass wahrscheinlich nur 80-90% aller Geburten registriert werden. Auch die gemeldeten Sterbezahlen für die Zeiträume 1953-65 und 1964-82 fallen geringer aus als Berechnungen anhand anderer Daten ergeben. Besonders auffällig ist die hohe Zahl nicht gemeldeter Sterbefälle zwischen der ersten und der zweiten Volkszählung, was abermals auch auf Defekte im Zensus von 1964 hinweisen könnte.

Unter diesen Umständen bleibt das hohe Maß an innerer Konsistenz der Daten zur Alters- und Geschlechterverteilung aus den drei Volkszählungen verwunderlich. Bis heute ist hierfür noch keine völlig

³⁰ 1953 wurde eine Population von 8,397 Mio. Menschen in abgelegenen Gebieten Tibets, Sichuans, Yunnans, Qinghais und Xinjiangs nicht gezählt sondern geschätzt. 1982 war diese Zahl auf 0,029 Mio. Menschen in Tibet zusammengeschmolzen. Siehe hierzu: *The 1982 Population Census of China*, S. 1, 60.

³¹ Aird, John S., *The Preparations for China's 1982 Census*, in: a.a.O., S. 382.

³² Aird, John S., *The Size, Composition, and Growth of the Population of Mainland China*, S. 34-36; ders., *Recent Demographic Data From China: Problems and Prospects*, in: a.a.O., S. 185; ders., *The Preliminary Results of China's 1982 Census*, in: a.a.O., S. 382; Cartier, Michel, a.a.O., S. 31-34.

befriedigende Erklärung gefunden worden. Eine Hypothese lautet, dass sich verschiedene Über- und Unterzählungen gegenseitig ausgleichen und somit dennoch ein relativ genaues Gesamtbild ergeben. Dass einzelne Bestandteile dieses Bildes bis heute auch für chinesische Demographen unscharf bleiben, zeigt schließlich auch eine genaue Überprüfung des vorliegenden, offiziellen Zahlenmaterials. Selbst in jüngster Zeit werden die Zahlenreihen für Geburten-, Sterbe- und Zuwachsraten seit 1952 noch ständig revidiert. Hierbei treten nicht nur Unterschiede zu den Statistiken der 50er Jahre, sondern auch Divergenzen unter den in den letzten Jahren veröffentlichten statistischen Sammelwerken auf.³³

Die Datendiskussion ließe sich beliebig vertiefen, doch würde eine noch eingehendere Analyse wahrscheinlich zu den gleichen Schlussfolgerungen kommen:

1. Obwohl einige erhobene Teilgrößen unsicher bleiben, können die 1953, 1964 und 1982 durch Volkszählungen ermittelten Daten eine ausreichende Genauigkeit beanspruchen. Das Zahlenmaterial für die Perioden zwischen den Volkszählungen ist hingegen fragwürdiger, da es überwiegend Berechnungen oder teilweise defekten Melderegistern entstammt. Besonders die Daten aus den Jahren des Großen Sprungs und der Kulturrevolution können lediglich als Arbeitshypothesen betrachtet werden.
2. Präzision und Verlässlichkeit der Bevölkerungsstatistik nehmen in den letzten Jahren zu, wobei insbesondere der Zensus von 1982 neue Maßstäbe gesetzt hat.
3. Je weiter die Statistik auf die Vergangenheit ausgedehnt wird, desto unsicherer werden die Aussagen. Diese Regel wird lediglich im Fall der Volkszählung von 1964 durchbrochen, deren Ergebnisse immer noch unsicherer als die der Zählung von 1953 erscheinen. Endgültige Urteile hierüber werden aber erst möglich sein, wenn mehr Informationen über die Durchführungsmodalitäten der Zählungen von 1953 und 1964, über die Arbeitsweise des Meldewesens und des statistischen Apparates zur Verfügung stehen.
4. International braucht die chinesische Bevölkerungsstatistik dennoch den Vergleich mit den meisten anderen Entwicklungsländern nicht zu scheuen. Trotz der genannten Einschränkungen bleiben die Zahlen genau genug, um globale Aussagen und Trendanalysen zu gestatten. Ihre wichtigsten Ergebnisse sollen im folgenden zusammengefasst werden.

Gesamtbevölkerung

Der dritte Zensus hat für die Bevölkerung des chinesischen Festlandes unter Ausschluss Taiwans, Hongkongs, Macaus und aller auslandschinesischen Gemeinden eine Gesamtzahl von 1008,18 Mio. Menschen ermittelt. Dieses Ergebnis liegt unter den Hochrechnungen des amerikanischen Bureau of the Census, das in seiner letzten, vor der Volkszählung veröffentlichten Studie von schätzungsweise 1070 Mio. Chinesen Mitte des Jahres 1982 ausgegangen war. Andererseits liegt das Ergebnis deutlich über den von der UNO Mitte der 70er Jahre verbreiteten Zahlen, die für China unter Einschluss Taiwans, Hongkongs und Macaos für Ende 1981 eine Bevölkerungszahl von 920-968 Mio. Menschen prognostizierte.³⁴ Insgesamt bestätigt es diejenigen Modellrechnungen, die mit relativ hohen Ansätzen arbeiteten.

Aus der Rückschau lässt sich feststellen, dass die UNO-Statistiker mit ihren niedrigen Zahlenreihen ein Opfer chinesischer Unterschätzungen gewesen sind. Mao Zedong und Zhou Enlai, Li Xiannian und Ji Denggui – Spitzenpolitiker, die zwischen 1965 und 1977 mit Aussagen zur Gesamtbevölkerungszahl zitiert wurden – haben die Größe der von ihnen regierten Bevölkerung stets um rund 40-120 Mio. Menschen zu niedrig veranschlagt.

Erst Mitte der 70er Jahre werden die chinesischen Schätzungen realistischer. 1977 räumt der damalige stellvertretende Ministerpräsident Ji Denggui ein, dass die Bevölkerungszahl möglicherweise um etwa 50 Mio. höher liegt als bis zu diesem Zeitpunkt vermutet worden war. Weitere Revisionen werden dann in den ab 1980 veröffentlichten Bevölkerungszahlen des Statistischen Amtes sichtbar. Generell zeichnet sich auch noch in diesen Daten eine Tendenz zur Anpassung nach oben ab. Dabei nimmt die Differenz zum Volkszählungsergebnis kontinuierlich ab. Zuletzt weicht die auf den Zensustermin hochgerechnete Bevölkerungszahl von 1981 nur noch um 5 Mio. vom vorläufigen Ergebnis der Volkszählung ab. Das entspricht

³³ Vgl. hierzu die Zahlen in: Tongji gongzuo, Nr. 11, Peking 1957, S. 24-25; mit den Angaben im amtlichen Statistischen Jahrbuch von 1983: ZTN 1983, S. 103, 105. Siehe auch Tabelle 1 des vorliegenden Berichts. Ausführliche Datendiskussionen finden sich auch bei: Coale, Ansley J., Rapid Population Change in China, S. 12-38; Banister, Judith, An Analysis of Recent Data on the Population of China, in: a.a.O., S. 243-247; Banister, Judith, and Preston, Samuel H., Mortality in China, in: a.a.O., S. 102-105.

³⁴ 1982 betrug die Bevölkerung Taiwans mit Quemoy und Matsu 18,33 Mio. Menschen; Hongkong und Macao besaßen zusammen 5,38 Mio. Einwohner.

einer Differenz von einem Prozentpunkt für das Wachstum der Bevölkerung: Aus den letzten vor 1982 veröffentlichten Bevölkerungszahlen lassen sich jährliche Zuwächse von 1,2% bis 1,4% ableiten. Zwischen dem 31.12.1981 und dem 1.7.1982 hätte die Bevölkerung jedoch im Jahresdurchschnitt um unwahrscheinliche 2,4% zunehmen müssen, um das Volkszählungsergebnis zu erreichen.

Chinesische Autoren weisen darauf hin, dass die Differenzen zwischen dem Zensurergebnis und der letzten, vorher gemeldeten Bevölkerungszahl noch weiter zusammenschrumpft, wenn der Kreis der Armeeingehörigsten wieder vom Endergebnis der Volkszählung abgezogen wird. Die Armeemitglieder waren den Zensusregeln entsprechend gesondert in ihren Einheiten erfasst und nicht bei der Wohnbevölkerung mitgezählt worden.

Tatsächlich enthalten die jetzt vorliegenden Zahlen erstmals amtliche Angaben zur Mannstärke der chinesischen Volksbefreiungsarmee. 4,24 Mio. Armeeingehörige sind 1982 gesondert in den Zensusergebnissen ausgewiesen worden. Für die Volkszählung von 1964 lässt sich eine Mannstärke von 3,32 Mio. bis 3,36 Mio. indirekt aus den Daten ableiten. 1970 muss die Zahl der Armeeingehörigen 4 Mio. erreicht haben, um sich dann von 1971 bis 1981 auf einem Niveau von 4,5 Mio. zu halten. Es ist jedenfalls auffällig, dass früher veröffentlichte Bevölkerungszahlen für die 70er Jahre 1983 um konstant 4,5 Mio. erhöht wurden, wobei das Statistische Amt in seine neue Zahlenreihe erstmals ausdrücklich die Armee einbezieht. Die einzige Ausnahme bildet das Jahr 1973: Trifft die Deutung der Zahlendifferenz als Mannstärke des Militärs zu, dann muss die Volksbefreiungsarmee 1973 über die üblichen 4,5 Mio. hinaus 1 Mio. Soldaten zusätzlich rekrutiert haben. Dieses Berechnungsergebnis würde sich gut in das innenpolitische Bild der damaligen Zeit einfügen, begann doch 1973 eine große Kampagne zum Bau von Luftschutzanlagen und zur Vorbereitung auf den Kriegsfall.

Ein Vergleich der aus den chinesischen Zahlen abgeleiteten Angaben mit den früheren Schätzungen des Londoner Instituts für Strategische Studien ergibt, dass die Mannstärke der chinesischen Armee bis Mitte der 70er Jahre wahrscheinlich um 0,8 bis 2,6 Mio. höher gelegen hat als bisher angenommen wurde. Erst ab 1978 ergibt sich eine zunehmende Kongruenz zwischen den Londoner und Pekinger Zahlen – sicherlich ein Ergebnis der zunehmenden Außenkontakte Chinas unter der Ägide Deng Xiaopings.³⁵

Das eigentlich Sensationelle an den jetzt veröffentlichten Bevölkerungszahlen sind jedoch nicht die Daten für die 70er und 80er Jahre sondern die nachträglich publizierten Zensusergebnisse von 1964. Sie stimmen im wesentlichen mit den undatierten Angaben des chinesischen Atlases von 1974 überein, wobei lediglich durch die frühere Nicht-Berücksichtigung der Armee sowie durch Territorialverschiebungen einige Abweichungen entstehen.³⁶ Die chinesische Regierung hat also die Ergebnisse der zweiten Volkszählung zehn Jahre lang geheimgehalten, um sie danach nur zögernd und in verdeckter Form bekannt zumachen.

Noch länger währte die Öffentlichkeitsscheu bei der Bekanntgabe der vollständigen Zahlenreihe für die Gesamtbevölkerungszahl in den Jahren 1949-82, die erstmals im Statistischen Jahrbuch von 1983 erschien. Merkwürdig ist, dass die Daten ab 1970 um die oben genannten konstanten Werte erhöht wurden, während die Daten für 1949-57 und 1965 bis auf zwei geringfügige Ausnahmen unverändert blieben. Als wahrscheinlichste Deutung bietet sich hierfür die Hypothese an, dass die Armeeingehörigen in den Zahlenangaben bis 1965 bereits miteingerechnet waren, während sie 1966-81 nicht in den Bevölkerungszahlen berücksichtigt wurden. Ähnliche niemals gemeldete Verfahrensänderungen hat es in der chinesischen Statistik auch auf anderen Sektoren gegeben.

Das Zögern der Regierung bei der Veröffentlichung vollständiger Bevölkerungszahlen ist verständlich, enthüllen doch die Daten schwerwiegende Anomalien in der chinesischen Bevölkerungsentwicklung zu Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre. So ist in den Jahren 1958 und 1959 ein stetiger Rückgang der bis dahin üblichen Bevölkerungszuwächse zu verzeichnen. Statt der zu erwartenden 29 Mio. nimmt die Bevölkerung in diesen beiden Jahren nur um insgesamt 25,54 Mio. zu. In den beiden folgenden Jahren entwickelt sich daraus sogar eine reale Bevölkerungsabnahme. Ende 1961 liegt die Bevölkerungszahl um 13,48 Mio. unter der Jahresendzahl von 1959. Im Gesamteffekt ergeben die niedrigen Bevölkerungszahlen eine Differenz von 54 Mio. bis 83 Mio. zwischen dem jetzt freigegebenen Zensusergebnis von 1964 und den früher gängigen Schätzungen für dasselbe Jahr. Selbst wenn man berücksichtigt, dass der Große Sprung wahrscheinlich abermals die Tendenz zur Unterzählung der Bevölkerung verstärkt haben wird, bleiben die Minus-Beträge zu groß, um lediglich als Erfassungslücken erklärt werden zu können.

Tabelle 1: Gesamtbevölkerung 1949-83 (Jahresendzahlen, absolut in Mio.)

nach amtlichen nach amtlichen nach amtlichen

³⁵ Siehe hierzu: International Institute for Strategic Studies, ed., *Military Balance*, London 1965 ff.

³⁶ Ebenda. Territorialverschiebungen sind für die Korrekturen der Zahlen Pekings, Tianjins, Hebeis, der Inneren Mongolei, Liaonings, Jilins, Heilongjiangs, Guangdongs, Gansus, Qinghais und Ningxias verantwortlich.

	Quellen 1983-84	Quellen 1980-82	Quellen 1957-59
1949	541,67	dito	dito
1950	551,96	dito	dito
1951	563,00	dito	dito
1952	574,82	dito	dito
1953	587,96	dito	dito
1954	602,66	601,72	601,72
1955	614,65	dito	dito
1956	628,28	627,80	627,80
1957	646,53	dito	dito
1958	659,94	-	-
1959	672,07	-	-
1960	662,07	-	-
1961	658,59	-	-
1962	672,95	-	-
1963	691,72	-	-
1964	704,99	-	-
1965	725,38	dito	-
1966	745,42	-	-
1967	763,68	-	-
1968	785,34	-	-
1969	806,71	-	-
1970	829,92	825,92	-
1971	852,29	847,79	-
1972	871,77	867,27	-
1973	892,11	886,61	-
1974	908,59	904,09	-
1975	924,20	919,70	-
1976	937,17	932,67	-
1977	949,74	945,24	-
1978	962,59	958,09	-
1979	975,42	970,92	-
1980	987,05	982,55	-
1981	1000,72	996,22	-
1982	1015,41	-	-
1983	1024,95	-	-

Quellen: Ten Great Years, Peking 1960, S. 11; Tongji gongzuo, Nr. 11, Peking 1957, S. 24-25; World Bank, ed., China: Socialist Economic Development, Annex B., New York 1981, S. 65; ZTN, S. 81.

Ursache der unerwartet niedrigen Bevölkerungszahlen für die frühen 60er Jahre sind die Bevölkerungsverluste Chinas in der Hungerkatastrophe des Großen Sprungs. Sie stellen alles in den Schatten, was bisher an negativen Auswirkungen dieser aufs engste mit dem Namen Mao Zedong verbundenen Massenbewegung angenommen worden ist. Die erwähnte Netto-Abnahme von 13,48 Mio. Menschen zwischen 1959 und 1961 dürfte nur die untere Grenze einer Bandbreite anzeigen, innerhalb derer sich die wahrscheinlich noch höheren Bevölkerungsverluste bewegen. Wie groß die Bandbreite im einzelnen einzuschätzen ist und welche Rolle dabei verschiedene Faktoren wie Geburten- und Sterberaten spielen, wird noch unter dem Stichwort 'Bevölkerungsdynamik' erläutert werden.

Durch das ungewöhnliche Resultat der zweiten Volkszählung entstehen beim Vergleich der Bevölkerungszahlen von 1953, 1954 und 1982 statistische Anomalien: Die 50er Jahre sind eine Periode hoher Geburtenzahlen; die Geburtenkontrolle ist erst ab 1962 propagiert, ab 1973 wirklich durchgesetzt worden. So müsste eigentlich zwischen 1955 und 1964 ein höheres, zwischen 1964 und 1982 ein niedrigeres Wachstum zu verzeichnen sein.

Stattdessen verzerren die Verluste des Großen Sprunges die Zuwachsraten so, dass sie für die zweite Periode höher als für die erste ausfallen. Die durch die drei Volkszählungen markierten Zeiträume 1953-64 und 1964-82 stellen deswegen keine sinnvollen Vergleichsperioden dar. Vielmehr muss aus den Bevölkerungszahlen für die gesamte Epoche von 1949 bis 1982 eine andere, bessere Periodisierung abgeleitet werden. Sie würde eine Periode starken Wachstums 1949-1957, eine Phase gebremstem Wachstum und Rückgangs 1958-1961, eine Erholungsphase mit neuerlichem starkem Wachstum 1962-1970 und eine Periode des stetig abnehmenden Wachstums seit 1971 ergeben.

Betrachtet man die chinesische Bevölkerungsentwicklung über längere Perioden hinweg, so hat sich trotz aller Schwankungen zwischen 1953 und 1982 ein insgesamt starkes Wachstum ergeben. Im genannten Zeitraum ist die Bevölkerung um fast 75% angewachsen, der Zuwachs seit Gründung der Volksrepublik im Jahre 1949 hat fast 90% betragen. Mit über 1 Mrd. Menschen ist die Bevölkerungszahl heute so groß, dass selbst minimale Unterschiede der prozentualen Zuwachsraten sofort reale Zahlendifferenzen in Millionenhöhe ergeben.

Chinas große Bevölkerungszahl hat alle wirtschaftlichen Erfolge der Nachkriegszeit wieder in Frage gestellt, müssen sich doch immer mehr Menschen die Früchte des Fortschritts teilen. Schließlich besitzen Chinas Menschenmassen neben den unübersehbaren Auswirkungen auf die innere Entwicklung des Landes auch ihre internationalen Dimensionen: In der Volksrepublik leben knapp 23% der Weltbevölkerung auf lediglich 7% des Weltterritoriums.³⁷ Keine der weltweiten Versorgungskrisen, die heute so viele Länder der Dritten Welt erschüttern, wäre lösbar, würde China sein Bevölkerungsproblem nicht eindämmen können und würde es stattdessen als Hilfsempfänger großen Stils die internationalen Kredit-, Getreide- und Energiemärkte belasten.

Regionale Verteilung und Bevölkerungsdichte

Die hohe Gesamtbevölkerungszahl stellt nur das bekannteste der zahlreichen Bevölkerungsprobleme Chinas dar. Nicht weniger gravierend ist die äußerst ungleichmäßige Bevölkerungsverteilung innerhalb des Landes. Verlässt man die Bezugs Ebene künstlich gezogener Verwaltungsgrenzen und wendet sich stattdessen den großen naturräumlichen Scheidelinien zu, dann nimmt das Bevölkerungsgefälle krasse Formen an. So würde eine gedachte Linie vom nördlichsten Teil der Provinz Heilongjiang bis zur südwestlichen Ecke der Provinz Yunnan China in zwei ungefähr gleich große Hälften teilen. Während in der westlichen Hälfte nur etwa 6% der Gesamtbevölkerung leben, ballen sich im Osten die übrigen 94%. Die unausgewogene Regionalstruktur verteilt die Folgeprobleme demographischer Entwicklungen wie Umweltbelastungen und Versorgungsengpässe, Wohnraumdefizite und Arbeitsplatzmangel sehr unterschiedlich auf die einzelnen Provinzen. Während die meisten unter ihnen eine zu hohe Bevölkerungszahl beklagen, sehen andere nach wie vor den Menschenmangel als ihr größtes Entwicklungshindernis an.³⁸

Selbst innerhalb einzelner Provinzen sind extreme Unterschiede der Siedlungsdichte zu beobachten. In der westlichen Provinz Qinghai beispielsweise drängen sich über 90% der Bevölkerung in den kleinen, landwirtschaftlich genutzten Gebieten östlich der Provinzhauptstadt Xining. Ähnlich stark ausgeprägt ist die Bevölkerungskonzentration in den Oasen Xingjiangs. Sichuan, das über 80% seiner Bevölkerung in der Chengdu-Ebene sowie an den Ufern von Yangzi und Jialing zu siedeln hat, ist ein weiteres Beispiel für eine extrem ungleichmäßige intraregionale Bevölkerungsverteilung.

Die verschiedene Bevölkerungsstärke der einzelnen Provinzen spiegelt in erster Linie die unterschiedliche naturräumliche Ausstattung des Landes wider. So werden große Teile des Westens von Wüsten, Steppen und Hochgebirgen eingenommen, die keine starke Besiedlung zulassen. In Nord-China schließt sich das klimatisch benachteiligte Löß-Plateau an. Ganz andere Bedingungen herrschen im Osten, wo fruchtbare Schwemmlandebenen und Beckenlandschaften seit jeher eine intensive Landwirtschaft begünstigt haben. Daneben haben auch historische und kulturelle Faktoren an der ungleichen Bevölkerungsverteilung mitgewirkt: Erst relativ spät ist die westliche Hälfte Chinas erobert und in den Staatsverband integriert worden. Bis heute wird sie noch überwiegend von nationalen Minderheiten bewohnt, deren andersgeartete Kultur und Wirtschaftsweise einer schnellen Besiedlung durch die han-chinesische Bevölkerungsmehrheit immer wieder Grenzen setzen. Der vor einem Jahrhundert einsetzende Modernisierungsprozess hat alle diese Momente verstärkt, wurden doch neue Industrien, Verkehrswege, Städte und Bildungsstätten fast ausschließlich in der östlichen Landeshälfte errichtet.

Nach 1949 hat die kommunistische Regierung durch Umsiedlungskampagnen und Neulandprojekte, durch die planmäßige Verkehrserschließung des Landesinneren und die Industrieansiedlung in den Binnenprovinzen dem

³⁷ Weltbank, ed., Weltentwicklungsbericht 1983, Washington 1983, S. 174-175; Zhang Zehou und Chen Yuguang, Shilun woguo renkou jieyou yu guomin jingji fazhan de guanxi, in: Zhongguo shehui kexue, Nr. 4, Peking 1981, S. 44.

³⁸ Fei Xiaotong, Geburtenkontrolle und Populationsverteilung, in: China im Aufbau, Mai 1984, Peking, S. 12-17.

historisch gewachsenen Regionalgefälle entgegengearbeitet. Dabei standen in den 50er Jahren zunächst kapitalintensive Großprojekte wie neue Stahlwerke, Staudämme, Kohlegruben und Eisenbahnlinien im Mittelpunkt ihrer Anstrengungen. Später verlagerte sich die Erschließung des Westens auf den Masseneinsatz billiger Arbeitskräfte, während die finanziellen Investitionen wieder reichlicher an die bevorzugten Küstengebiete flossen. Wie sich diese verschiedenen Prozesse auf die Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Landesteile ausgewirkt haben, lässt sich aus einem Vergleich der Zensusdaten von 1953, 1964 und 1982 ablesen:

Allgemein ist ein starkes Bevölkerungswachstum der Randzone im Zeitraum der letzten drei Jahrzehnte zu beobachten. Besonders starke Zuwächse weisen die Innere Mongolei, Peking, Heilongjiang, Jilin, Qinghai, Ningxia und Xinjiang auf, die Zielgebiete staatlicher Umsiedlungsaktionen und spontaner Binnenwanderungen gewesen sind. Auch die Provinzen Fujian und Jiangxi in Ost-China, Guangxi, Guizhou und Yunnan in Südwest-China sowie Shaanxi in Nordwest-China fallen durch überdurchschnittlich hohe Wachstumsraten auf, wobei es sich in diesen Fällen überwiegend um einen nicht unproblematischen natürlichen Zuwachs handeln dürfte. Auffallend niedrige Zuwachsraten besitzen die Provinzen Hebei, Shanghai, Jiangsu, Shandong, Sichuan und Tibet. Hierfür dürften mehrere Faktoren wie erfolgreiche Geburtenplanung sowie einerseits ein hoher Modernisierungsstand mit gleichzeitigem Rückgang der Fertilität (Shanghai und Jiangsu), andererseits aber auch ein niedriges Entwicklungsniveau mit hoher Sterblichkeit (Tibet) verantwortlich sein.

Die unterschiedlichen Zuwachsraten haben eine gewisse Verlagerung der Bevölkerung vom Süden und Osten in den Norden und Westen bewirkt. Diese Verlagerung war in den 50er Jahren stärker und schwächte sich mit Beginn der 60er Jahre wieder ab. Am ausgeprägtesten ist die langfristige Bevölkerungszunahme in Nordost-China, der früheren Mandschurei, die erst seit der Jahrhundertwende für die chinesische Besiedlung freigegeben wurde und zwischen 1912 und 1931 massive Einwanderungswellen erlebte. Wie die neuen Bevölkerungszahlen zeigen, hat sich diese Entwicklung nach der Unterbrechung der Kriegsjahre in der Epoche der Volksrepublik China fortgesetzt. 1953 lebten ca. 7,4% der chinesischen Bevölkerung in den drei nordöstlichen Provinzen Heilongjiang, Jilin und Liaoning, 1982 lag dieser Anteil bei 8,9%. Auch die nördlichen und nordwestlichen Regionen besitzen heute einen höheren Anteil an der Gesamtbevölkerung als 1953, doch ist hier die Verlagerung weniger stark als im Nordosten gewesen.³⁹

Insgesamt aber ist die von vielen chinesischen Politikern und Sozialwissenschaftlern beschworene Umverteilung der Bevölkerung unterblieben. Trotz deutlich abnehmender Bevölkerungszuwächse bleiben Ost- und Zentralsüd-China die beiden großen Ballungsregionen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ging lediglich von 58,5% auf 56,3% zurück. Mit einem gewissen Abstand folgt die ebenfalls bevölkerungsstarke Region Südwest-China, die 1953 noch 17,1%, 1982 etwa 16,1% der Gesamtbevölkerung besaß. Alle diese Regionen haben zwar ein deutlich gebremstes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen, doch sind die Basiszahlen so hoch, dass auch niedrige Zuwachsraten immer noch eine große Zunahme der absoluten Zahlen verursachen.

Die Bevölkerungsdichte spiegelt die gleichen Verhältnisse wider. Erwartungsgemäß fällt sie in den regierungsunmittelbaren Stadtregionen von Peking, Tianjin und Shanghai besonders hoch aus. Ansonsten heben sich erneut die großen Ballungsregionen im Norden, Osten und Süden sowie die Leeräume im Nordosten, Nordwesten und in Teilen des Südwestens ab. Mit über 500 Personen pro Quadratkilometer bleibt die untere Yangzi-Region zwischen Shanghai und Nanking nach wie vor eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Welt; eine ähnlich hohe Bevölkerungsdichte weisen nur noch Java, das Ganges-Delta oder das Schwemmland des Roten Flusses in Vietnam auf.

Auf der anderen Seite sind die Innere Mongolei, Qinghai, Tibet und Xinjiang auch im Weltmaßstab extrem dünn besiedelt. Zusammengenommen liegt die Bevölkerungsdichte in der westlichen Landeshälfte bei nur etwa 11 Personen pro Quadratkilometer. An den äußersten Enden der Skala liegen Tibet und Shanghai mit 2 bzw. 1918 Personen pro Quadratkilometer. Wieder weisen die Erschließungsgebiete der Inneren Mongolei, Heilongjiangs, Qinghais, Ningxias und Xinjiangs die höchsten Zuwachsraten auf. Hier war der durchschnittliche jährliche Zuwachs der Bevölkerungsdichte zwischen 1953 und 1982 mehr als doppelt so hoch wie der Landesdurchschnitt von 72%.

Die vorliegenden Daten gestatten es auch, die Bevölkerungsverluste des Großen Sprunges regional stärker einzugrenzen. Da die Geburtenkontrolle in China erst 1952 einsetzt, müssten theoretisch alle Provinzen 1953-1964 höhere Zuwachsraten aufweisen als in dem nachfolgenden Zeitabschnitt 1954-1982. Wo diese Regel durchbrochen wird, müssen entweder die hohen Sterbe- und niedrigen Geburtenraten des Großen Sprunges die Zuwachsraten für 1953-64 gedrückt oder Misserfolge im Geburtenkontrollprogramm die späteren Zuwachsraten hochgetrieben haben. Migrationsgewinne und -verluste können bei einer so groben Berechnung unberücksichtigt bleiben, lassen doch die meisten Zuzugsgebiete nach 1964 kein beschleunigtes Wachstum, die

³⁹ Zur Einwanderung in die Mandschurei in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts siehe auch: Tawney, R.H., *Land and Labor in China*, Boston 1966, S. 105-107; Tien, H. Yuan, *China's Population Struggle*, Columbus 1973, S. 111-117.

Abwanderungsgebiete keinen korrespondierenden Rückgang der Bevölkerung erkennen. Lediglich die regional unterschiedliche Qualität der Meldedaten könnte das Bild verzerren. Lässt man den zuletzt genannten Faktor außer Betracht, dann deuten die regionalen Zuwachsraten für 1953-64 und 1964-82 auf folgenden Sachverhalt hin:

Nord- und Nordost-China scheinen im Großen Sprung keine größeren Bevölkerungsverluste erlitten zu haben. Ost-China bietet ein buntscheckiges Bild: Teilweise gehen hier die Zuwachsraten nach 1964 wie zu erwarten zurück (Shanghai, Zhejiang), teilweise zeigt sich ein leichter Anstieg, der auch durch ineffektive Geburtenkontrolle erklärbar wäre (Fujian, Jiangxi), teilweise ergeben sich aber auch unerwartet niedrige Zuwachsraten für 1953-64 und hohe Zuwachsraten für 1964-82, die nur als Auswirkung des Großen Sprunges gedeutet werden können (Anhui, Shandong). Verheerend müssen weite Teile Zentralsüd- und Südwest-Chinas unter der Hungerkatastrophe von 1959-61 gelitten haben. Hier fallen die meisten Zuwächse für 1964-82 völlig atypisch mehr als doppelt so hoch wie die Wachstumsraten für 1953-64 aus. Ähnlich gravierend muss die Notlage in der nordwestlichen Provinz Gansu gewesen sein.

Im übrigen scheint der Nordwesten von der Katastrophe weitgehend verschont geblieben zu sein: Zwar steigen in Qinghai und Ningxia nach 1964 die Zuwachsraten an, doch ist kein gleichzeitiger Abfall der Raten für 1953-64 zu bemerken. Hier scheint also in den letzten 20 Jahren ein beschleunigtes Wachstum eingetreten zu sein, das durch mangelhafte Geburtenkontrolle, han-chinesische Zuwanderung und Förderung der nationalen Minderheiten erklärlich wäre. Shaanxi und Xinjiang wiederum weisen bis 1964 hohe Zuwachsraten auf, die nach 1964 abfallen. In Shaanxi ist hierfür wahrscheinlich die Geburtenkontrolle, in Xinjiang der Rückgang der Zuwanderung aus den Inlandsprovinzen verantwortlich.

Neben dem Großen Sprung ist der plötzliche, in den Jahre 1978-79 erfolgte Abbruch des Umsiedlungsprogramms für die arbeitslose Stadtjugend ein Ereignis gewesen, das sich in den vorliegenden Bevölkerungsstatistiken deutlich niederschlägt.⁴⁰ So melden die Regionen Peking, Tianjin und Shanghai, die 1978 das Ziel massiver Rückwanderungsströme wurden, für 1978-79 einen Bevölkerungszuwachs von 2,5% bis 3,1%. Das sind im Falle von Peking und Tianjin 1,4 Prozentpunkte, im Falle Shanghais 2,6 Prozentpunkte mehr als der Durchschnittszuwachs im Zeitraum 1964-82. Diese Abweichungen sind zu groß, um sie lediglich mit erhebungstechnisch bedingten Fehlermargen erklären zu können. In realen Zahlen beläuft sich der überdurchschnittliche Bevölkerungszuwachs in den drei Stadtregionen allein im Jahre 1978 auf zusammen 500.000 Personen. 1979 werden die Rückwanderungen noch einmal eingedämmt, 1980 nehmen sie wieder zu. Beide Bewegungen lassen sich an den jeweils fallenden und steigenden Zuwachsraten ablesen. In der ganzen Periode 1978-81 fallen die Zuwachsraten der drei Stadtregionen höher als deren durchschnittlichen Zuwächse im Zeitraum 1964-82 aus – ein Tatbestand, der für keine andere Region gemeldet werden kann und eindeutig auf Zuwanderung hinweist.

Insgesamt jedoch sind die Statistiken aus dem Zeitraum 1978-81 zu unsicher, um aus ihnen weitergehendere Schlussfolgerungen für die regionale Entwicklung nach dem Ende der Kulturrevolution ableiten zu können. Ihre Widersprüche und Schwankungen sind vielmehr dazu geeignet, Schlaglichter auf den Meldestatus und den jeweiligen Erfassungsgrad der Bevölkerung zu werfen.

Regionaler Erfassungstand und Meldestatus der Bevölkerung

Die in der Periode 1978-81 vor der letzten Volkszählung veröffentlichten Bevölkerungsdaten zeichnen sich, wie bereits bemerkt, durch eine gewisse innere Widersprüchlichkeit aus: Im Vergleich zur Reihe für 1978 sind die regionalen Einwohnerzahlen für 1979 zumeist unerwartet hoch. 1980 ist eine allgemeine Korrektur nach unten zu beobachten, während 1981 eine gegenläufige Tendenz in Erscheinung tritt. 1982 schließlich fallen die bei der Volkszählung erhobenen Daten etwas höher aus, als es die Zahlen der Vorjahre erwarten lassen.

Spektakuläre Veränderungen ergeben sich allerdings nur bei den oben analysierten Zuwachsraten der drei Stadtregionen sowie bei den Daten für die Innere Mongolei, Liaoning, Jilin, Heilongjiang und Ningxia aus den Jahren 1978 und 1979. Hier hat die Wiederherstellung der alten, in der Kulturrevolution veränderten Territorialgrenzen im Jahre 1979 der Inneren Mongolei einen nominalen Bevölkerungszuwachs von 108% beschert; ihm entsprechen Bevölkerungsverluste in denjenigen Provinzen, die Land und Bevölkerung an das Minderheitengebiet abtreten mussten. In den meisten anderen Fällen sind die Schwankungen hingegen minimal. Sie zeugen von fortlaufenden statistischen Adjustierungen und Verbesserungen im Meldewesen. Generell weichen die Mitte 1982 erhobenen Regionalzahlen nur 0,1% bis 0,6% von der Hochrechnung ab, die nach den Provinzdaten von Ende 1981 angestellt werden konnte. 20 Provinzen unterschätzten ihre Einwohnerzahlen, 9 überschätzten sie.

⁴⁰ Scharping, Thomas, Umsiedlungsprogramme für Chinas Jugend, Hamburg 1981, S. 351-358, 454.

Nur fünf Fälle bilden eine Ausnahme von diesem Bild der relativ großen inneren Geschlossenheit des neueren Zahlenwerkes: Peking, Tianjin, Shanghai, Tibet und Qinghai. In den drei Stadtregionen sind die Bevölkerungszahlen am Vorabend der Volkszählung besonders krass unterschätzt worden. Hier betragen die Differenzen von Zensusergebnis und Hochrechnung 0,9% bis 1,4%, was in realen Zahlen einer zusätzlichen Population von 130.000 Personen (Peking), 70.000 Personen (Tianjin) und 140.000 Personen (Shanghai) entspricht. Es liegt nahe, darin abermals einen Hinweis auf die hohe, teilweise unkontrollierte Zuwanderung in die drei Großstädte nach dem Ende der maoistischen Landverschickungskampagnen zu erblicken. Offensichtlich waren zahlreiche Zuwanderer bis zur Volkszählung noch nicht in den Melderegistern erfasst worden.

Andere Gründe dürften für die mangelnde Konsistenz der Zahlen aus Tibet und Qinghai verantwortlich sein. Beide Gebiete umfassen bis heute die am wenigsten erschlossenen Landstriche Chinas; weite Entfernungen und schlechte Verkehrsverhältnisse, nur unvollkommen registrierte Nomadenstämme und instabile Zuwanderungen aus dem chinesischen Kernland haben ihre Statistiken stets mit nicht unbeträchtlichen Fehlermargen belastet. In Tibet kommen als weiterer Unsicherheitsfaktor die demographischen Konsequenzen aus gescheiterten Aufstandsversuchen hinzu. Noch 1953 und 1964 konnten die Zensusdaten in Tibet nicht direkt durch Zählung erhoben werden.⁴¹

Tibetische Bevölkerungszahlen, unter denen sich auch die Ergebnisse einer nach dem Aufstand von 1959 durchgeführten Erhebung befinden sollen, blieben bis in die 70er Jahre hinein ungenau. So soll nach früheren Angaben die tibetische Bevölkerung zwischen 1953 und 1959 von 1,27 Mio. auf 1,18 Mio. zurückgegangen sein, um danach bis 1965 wieder auf 1,32 Mio. anzusteigen. Neuere Statistiken der letzten Jahre sind offensichtlich um die Anzahl der tibetischen Flüchtlinge bereinigt worden, werden doch jetzt niedrigere Zahlen von 1,13 Mio. und 1,25 Mio. für die Jahre 1959 und 1964 verbreitet.⁴²

Wie immer man den Genauigkeitsgrad dieser Zahlen beurteilen mag – skeptisch stimmt stets die stabile Bevölkerungszunahme um mehr als 2% p.a., die plötzlich nach der Niederschlagung des Aufstands von 1959 eingesetzt haben soll. Die Inkonsistenzen der amtlichen Bevölkerungszahlen für Tibet zwischen 1978 und 1982, die zwischen 0,5% und 3,3% schwankende Zuwachsraten ergeben würden, sind nicht dazu angetan, den Glauben an die Zuverlässigkeit der tibetischen Statistik zu stärken. Erklärlich wären sie nur, könnten sie als Zu- und Abwanderungen größeren Umfangs gedeutet werden.

So bleibt die 1982 erstmals direkt erhobene Bevölkerungszahl von 1,89 Mio. in Tibet lebenden Zivilpersonen die einzige demographische Jahresangabe für dieses Gebiet, die einen wirklichen hohen Genauigkeitsgrad für sich beanspruchen kann. Leider blieben auch beim letzten Zensus noch einige Anomalien in Tibet bestehen: So wurde in einigen abgelegenen Gebieten eine Population von insgesamt rund 29.000 Menschen nicht gezählt sondern geschätzt. Außerdem wurden in ganz Tibet keine melderechtlichen Daten ermittelt, da in den ländlichen Gebieten der Region erst 1982 Melderegister eingerichtet wurden.⁴³

Alle anderen Provinzen aber erhoben 1982 auch Angaben über den Meldestatus der Bevölkerung, wobei zwischen sechs Fallgruppen unterschieden wurde: 1) Personen, die am Zählort gemeldet und wohnhaft waren; 2) Personen, die über ein Jahr am Zählort lebten, aber an anderem Ort gemeldet waren; 3) Personen, die unter einem Jahr am Zählort lebten, aber über ein Jahr vom Meldeort abwesend waren; 4) Personen mit ungeklärtem Meldestatus; 5) Personen, die früher am Zählort gelebt hatten und unbekannt verzogen waren; 6) Personen, die am Zählort gemeldet, aber über ein Jahr abwesend waren.

Die strengen Meldebestimmungen der Volksrepublik China haben dafür gesorgt, dass sich nach Veröffentlichung der vorläufigen Zensusergebnisse fast 99% der Bevölkerung in Fallgruppe 1 wiederfand.⁴⁴ Ca. 1,5% wurden in den melderechtlich ebenfalls unbedenklichen Fallgruppen 2, 4 und 6 eingeordnet. Bei lediglich 0,03% lag der Anteil der ungemeldeten Vaganten in den Fallgruppen 3 und 5. Nur in Peking, Heilongjiang und Xinjiang wuchs die zuletzt genannte Personengruppe auf ca. 0,1% der Bevölkerung an. Selbst wenn man eine große Dunkelziffer nicht ermittelter oder falsch eingeordneter Personen in Rechnung stellt, bleibt der Grad der Erfassung und Kontrolle der chinesischen Bevölkerung außerordentlich hoch.

Hinweise auf die interregionale Mobilität sind den Fallgruppen 2, 4 und 6 zu entnehmen. Besonders viele Personen mit fremdem Wohnsitz halten sich demnach in Peking, Tianjin und Shanghai, in der Inneren Mongolei, in Shanxi, Jilin, Heilongjiang, Qinghai und Xinjiang auf. Während für ganz China der Bevölkerungsanteil in Fallgruppe 2 nur 0,6% beträgt, steigt er in den genannten Regionen auf Werte zwischen 1,1% und 2,0% an. Die Liste dokumentiert die Sogwirkungen, die von den drei städtischen Regionen ausgehen, und sie enthält abermals

⁴¹ Vgl. Anmerkung 30 sowie Xinhua, Peking, 9.7.1982.

⁴² Vgl. Xinhua, Peking, 20.5.1983, mit den Angaben in: Freeberne, Michael, *Changing Population Characteristics in Tibet, 1959 to 1963*, in: *Population Studies*, Vol. XIX, No. 3, London 1966, S. 317-320; Orleans, Leo A., *A Note on Tibet's Population*, in: *China Quarterly*, No. 27, London 1966, S. 120-122.

⁴³ RMRB, 28.10.1982; Radio Tibet, 20.10.1982.

⁴⁴ Alle folgenden Angaben nach den Meldestatistiken in: *The 1982 Population Census of China*, S. 10-13.

die peripheren Entwicklungsgebiete mit ihrem hohen Anteil an teils freiwilligen, teils zwangsweise rekrutierten Zuwanderern.

Wie relativ ungefestigt die Zuwanderung von Han-Chinesen in die Außenzonen bleibt, zeigen die Daten aus Fallgruppe 4. Nur ca. 0,5% der chinesischen Gesamtbevölkerung leben mit ungeklärtem Meldestatus an ihrem Wohnort. In der Inneren Mongolei, Heilongjiang und Qinghai ist ihr Anteil jedoch mehr als doppelt so hoch. Besonders unbeliebt müssen die für ihre Härtebedingungen bekannten Regionen Qinghai und Xianjiang sein, die 1982 über 1% ihrer registrierten Bevölkerung als abwesend melden mussten. Im gesamtchinesischen Durchschnitt belief sich der Anteil dieser Personengruppe auf lediglich 0,6%. Es dürfte in diesem Zusammenhang kein Zufall sein, dass gerade Qinghai und Xinjiang immer wieder als Ziele für Strafversetzungen und Zwangsarbeitseinsätze genannt worden sind.⁴⁵

Ethnische Zusammensetzung

Chinas regionale Bevölkerungsentwicklung ist untrennbar mit seiner Minderheitenfrage verbunden. Zwar besteht bei einem insgesamt geringfügigen Anteil der Minderheiten, die nur rund 7% der chinesischen Gesamtbevölkerung ausmachen, kein Zweifel an der absoluten Dominanz der han-chinesischen Mehrheit. Doch ist auch die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung starken Schwankungen unterworfen, die ausgeprägte regionale Unterschiede entstehen lassen. Nur minimal ist der Anteil nationaler Minderheiten in den Provinzen Nord-, Ost- und Zentral-Chinas. Er liegt dort zumeist bei 0,5% bis 2,0% und steigt nur in Ausnahmefällen auf 3% bis 4% an. Auch die große südwestliche Provinz Sichuan und die bevölkerungsstarke Süd-Provinz Guangdong besitzen einen weit unterdurchschnittlichen Minoritätenanteil von lediglich 1% bis 4%. In allen diesen Fällen handelt es sich um Kerngebiete des alten China, die bereits in geschichtlich früher Zeit die Herausbildung der han-chinesischen Nation und die Einschmelzung anderer Völkerschaften gesehen haben.

Einen etwas höheren Minoritätenanteil von 5% bis 10% besitzen die beiden südmandschurischen Provinzen Liaoning und Jilin sowie die nordwestliche Provinz Gansu. Als traditionelles Bindeglied zwischen China und Zentralasien kennt letztere seit Jahrhunderten ein Nebeneinander von han-chinesischer Bevölkerungsmehrheit und sinisierter islamischer Hui-Minderheit, die 1953 als eigene Nationalität anerkannt wurde. Neben den Hui setzt sich Gansus Minderheitenbevölkerung auch noch aus einigen anderen islamischen oder tibetischen Volksgruppen kleineren Umfangs zusammen.

Im Gegensatz zu Gansu ist die ethnische Zusammensetzung der Mandschurei das Produkt relativ junger historischer Prozesse. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts dürften Mongolen, Mandschuren und kleinere tungusische Stämme in dieser Region die Bevölkerungsmehrheit gestellt haben. Erst in den letzten hundertfünfzig Jahren haben die starke chinesische Zuwanderung, die fortschreitende Assimilierung der Mandschuren sowie die in der japanischen Besatzungszeit forcierte Einwanderung von Koreanern andere Verhältnisse geschaffen. Heute beträgt der Bevölkerungsanteil der Minderheiten in Liaoning und Jilin nur noch rund 8%. In der stets schwach besiedelten nördlichen Provinz Heilongjiang ist er sogar auf knapp 5% zurückgegangen.

Demographisch relevante Minderheitengruppen leben heute lediglich in acht Regionen, wobei die in Klammern gesetzten Zahlen ihren Bevölkerungsanteil im Jahre 1982 wiedergeben: Innere Mongolei (15,5%), Guizhou (26,0%), Yunnan (31,7%), Ningxia (31,9%), Guangxi (38,3%), Qinghai (39,4%), Xinjiang (59,6%), Tibet (95,2%). Alle diese Regionen sind erst relativ spät in das chinesische Reich eingegliedert worden, in dem sie teilweise bis heute nicht voll integrierte Fremdkörper bilden. So verfügen die Innere Mongolei, Xinjiang und Tibet über längere Perioden der Eigenstaatlichkeit, die erst in einem konfliktgeladenen Prozess beendet wurde und anti-chinesische Ressentiments entstehen ließ. Ihre schriftlich tradierten und religiös geprägten Hochkulturen heben sich scharf vom restlichen China ab. Auch in Ningxia und Guangxi existieren kompakte Siedlungsgebiete von Minderheiten mit einem hohen Maß an eigener Identität. Die genannten Regionen haben deshalb unter der kommunistischen Regierung Autonomiestatus erhalten.

Keinen Autonomiestatus besitzen hingegen die Provinzen Guizhou, Yunnan und Qinghai, obwohl sie einen höheren Minderheitenanteil als einige Autonome Regionen besitzen. Hauptursachen dieser Anomalie dürften die starke ethnische Fragmentierung dieser Gebiete und der zumeist auf der Stufe des Stammes stehengebliebene Prozess der Nationenbildung sein. So siedeln in den südwestlichen Provinzen Guizhou und Yunnan 9 bzw. 25 verschiedene Nationalitäten, die nur in den wenigsten Fällen eigene staatliche Überlieferungen besitzen und häufig miteinander verfeindet waren. Auch die tibetischen und mongolischen Nomadenstämme Qinghais haben trotz aller religiösen Bindungen an den Dalai Lama stets eifersüchtig ein hohes Maß an Unabhängigkeit bewahrt. Außerdem haben sie immer in einem starken Gegensatz zu den islamischen Bevölkerungsgruppen in dieser durch gleich drei Kulturgrenzen zerrissenen Region gestanden.

⁴⁵ Radio Shanghai, 19.9.1983.

Wie die verschiedenen Bevölkerungsdaten zeigen, ist in vielen der genannten Gebiete seit 1953 eine starke Zunahme des han-chinesischen Bevölkerungsteils zu verzeichnen. So betrug der Anteil nationaler Minderheiten an der Bevölkerung Qinghais 1953 noch über 52%, um bis 1982 auf unter 40% abzufallen. In Xingjiang ging er von 92% auf 60%, in Guangxi von 48% auf 38% und in Ningxia von 35% auf 32% zurück. Die prozentuale Abnahme liegt teilweise noch über früheren Schätzungen⁴⁶ und hat viele Nationalitäten endgültig zu Minderheiten im eigenen Land gemacht. Am weitesten ist diese Entwicklung in der Inneren Mongolei vorangeschritten, wo eine massive chinesische Einwanderung schon Anfang des Jahrhunderts zu einer Umkehrung der Mehrheitsverhältnisse geführt hat. Heute sind lediglich 15% der innermongolischen Bevölkerung Mongolen – immerhin 2 Prozentpunkte mehr als 1982 geschätzt worden war.⁴⁷

Nur noch die Tibeter stellen in den Grenzen ihrer Autonomen Region eine solide Mehrheit dar. Mehr als 30 Jahre nach dem Einmarsch chinesischer Truppen konnten sie ihre früher fast hundertprozentige Mehrheit noch immer bei 95% im Jahre 1982 stabilisieren. Der Bevölkerungsanteil der Han-Chinesen liegt mit unter 5% sogar niedriger als nach amtlichen Angaben aus den Jahre 1976 und 1979 zu vermuten war. Damals war von offizieller Seite eine Zahl von 120.000 chinesischen Zivilpersonen in Tibet genannt worden⁴⁸, jetzt hatte der Zensus nur 90.000 ermittelt. Würden allerdings die in Tibet stationierten Militärangehörigen mitgezählt, dann würde der han-chinesische Bevölkerungsanteil in dieser Region auf schätzungsweise 16-18% klettern.⁴⁹

Neben den Fällen, in denen der Bevölkerungsanteil nationaler Minderheiten langfristig zurückgegangen ist, sind jedoch auch Beispiele für die gegenläufige Tendenz vorhanden. Besonders in Hubei und Hunan, in Guizhou, Yunnan und Gansu ist der Prozentsatz der Minoritäten zwischen 1953 und 1982 wieder stärker angestiegen. Das gleiche ist zwischen 1964 und 1982 auch in der Inneren Mongolei, in Liaoning, Fujian, Qinghai, Ningxia, Sichuan und Guangdong geschehen. Mehrere Faktoren haben an diesen widersprüchlichen Entwicklungen mitgewirkt. Die wichtigste Rolle spielt sicherlich noch immer die starke han-chinesische Zuwanderung in die nordwestlichen und nordöstlichen Grenzgebiete. Sie hat für den sprunghaften Rückgang des Minoritätenanteils in Xingjiang, Qinghai, Ningxia und Heilongjiang gesorgt. Die Migration war besonders in den 50er Jahren stark und hat zu dieser Zeit auch wieder die Innere Mongolei in größerem Ausmaß berührt. In den 60er und 70er Jahren hingegen hat es eine zyklische Abfolge mehrerer Zu- und Abwanderungswellen gegeben. Die chinesische Kolonisation ist stets ein Politikum gewesen und hat bei den Minderheiten zu heftigen Gegenreaktionen geführt.

Subtiler sind die statistisch nur schwer zu erfassenden Assimilierungsvorgänge, die nationale Identitäten schwinden lassen und die Minderheitenzahlen verändern können. Solche Assimilierungsvorgänge sind in Nordost- und Südwest-China mit ihrem traditionellen Zivilisationsgefälle zwischen Han-Chinesen und Minderheiten seit vielen Jahrhunderten wirksam. In den anderen Regionen ist ihre Rolle jedoch sehr viel geringer zu veranschlagen. Dabei beeinflussen politische Faktoren das nationale Selbstbekenntnis: So trieb die in den frühen 50er Jahren eingeleitete Autonomiepolitik die Zahl der Nationalitäten hoch, strebten doch viele Volksgruppen nach Jahren der von der Guomindang-Regierung betriebenen Zwangsassimilierung nach neuen Minderheitenrechten. Der erste Zensus räumte dementsprechend der Bevölkerung das Recht ein, ihren ethnischen Status selbst zu definieren.⁵⁰ Weniger stark waren die Anreize zur nationalen Selbstidentifikation in der Epoche der zweiten Volkszählung von 1964, als ideologische Kampagnen gegen den "lokalen Nationalismus" geführt wurden. Wahrscheinlich sind dadurch zahlreiche Personen bewogen worden, sich als Han-Chinesen auszugeben.

Umgekehrt ist die seit 1979 betriebene Rückkehr zur Nationalitätenpolitik der 50er Jahre für die neuerliche Zunahme der Minderheiten mitverantwortlich. Die Zensusregeln von 1982 verlangten, dass alle Zählpersonen in den gleichen ethnischen Kategorien wie ihre Eltern eingeordnet wurden. Nur für Kinder aus Mischehen wurden Wahlmöglichkeiten zugestanden. Viele Angehörige nationaler Minderheiten, die sich früher als Han-Chinesen ausgegeben hatten, ließen sich demgemäß 1982 mit anderer Nationalität registrieren.⁵¹ In Hubei und Liaoning müssen solche Umdeklarierungen massenhafte Dimensionen erreicht haben, denn anders lassen sich die sprunghaft gestiegenen Minderheitenanteile dieser Provinzen nicht erklären. Typisch für die jetzige Situation ist auch, dass 880.000 Menschen neu auf ihre ethnische Klassifizierung warten.⁵²

⁴⁶ Vgl. die Angaben für Xinjiang in RMRB, 25.9.1975 und China aktuell, Nr. 12, Hamburg 1975, S. 758.

⁴⁷ ZTN 1981, S. 24.

⁴⁸ Angaben vor indischen Pressereportern und vor der Delegation des früheren amerikanischen Verteidigungsministers Schlesinger. Siehe dazu: New Statesman, New Delhi, 3.7.1979; Tibetan Review, Vol. XIV, No. 11, New Delhi 1979, S. 15.

⁴⁹ Berechnet auf der Basis von ca. 250.000-300.000 chinesischen Truppen in Tibet.

⁵⁰ RMRB, 14.8.1956; Fei Xiaotong, Guanyu woguo minzu de shibie wenti, in: Zhongguo shehui kexue, Nr. 1, Peking 1980, S. 147-162.

⁵¹ RMRB, 16.11.1982.

⁵² ZTN 1983, S. 109.

Im einzelnen sind Vertauschungen der nationalen Zugehörigkeit bei den Tujia von Hubei und Hunan, bei den Mongolen von Yunnan, bei den in Liaoning und im übrigen China verstreut lebenden Mandschu sowie – eine geschichtliche Kuriosität – bei den Juden von Kaifeng bekannt geworden.⁵³ Aus der Statistik lässt sich für 1982 ein Überhang von rund 1,7 Mio. Tujia, 1,4 Mio. Mandschu, 0,5 Mio. Miao, 0,4 Mio. Mongolen und 0,2 Mio. Buyi ableiten, deren Existenz sich auch bei großzügiger Betrachtung nicht mit früheren Zahlen aus den Jahren 1964 und 1978 vereinbaren lässt.⁵⁴ Bezeichnenderweise handelt es sich bei vielen dieser Minderheiten um sprachlich bereits assimilierte Gruppen, die deshalb leicht in ihrer chinesischen Umgebung untertauchen können.

Schließlich sind auch noch unterschiedliche Geburten- und Sterberaten für die Verschiebungen der ethnischen Bevölkerungsstruktur verantwortlich. Die meisten Provinzen weisen zwischen 1953 und 1964 niedrige Wachstumsraten für ihre Minderheiten und hohe Zuwächse für ihre Han-Chinesen auf. Besonders krass ist die Differenz in den Provinzen Sichuan und Qinghai. In dieser Periode, in der sich die Reproduktion der Bevölkerung noch weitgehend frei von staatlichen Eingriffen vollzog, dürfte sich das Zivilisationsgefälle voll ausgewirkt haben: Der niedrige Gesundheits-, Bildungs- und Lebensstandard der meisten Minderheiten führte zu hoher Sterblichkeit, geringer Alterserwartung und schwachen Zuwachsraten. In den tibetisch besiedelten Gebieten von Tibet, Qinghai, Sichuan, Gansu und Yunnan wird auch das Zölibat großer Teile der männlichen Bevölkerung zu den partiell negativen Zuwächsen beigetragen haben.

Tabelle 2: Bevölkerungszahlen und Zuwächse der 16 größten Nationalitäten 1951, 1964, 1982 (absolut in Mio., durchschn. jährl. Zuwachs in %)

	1953	1964	1982	1953-64	1964-82	1953-82
Han	547,28	651,30	936,70	1,6	2,0	1,9
Zhuang	7,03	8,39	13,38	1,6	2,6	2,2
Hui	3,56	4,47	7,22	2,1	2,7	4,0
Uyguren	3,64	4,00	5,96	0,9	2,1	1,7
Yi	3,25	3,38	5,45	0,4	2,7	1,8
Miao	2,51	2,78	5,03	0,9	3,4	2,4
Mandschu	2,42	2,70	4,30	1,0	2,6	2,0
Tibeter	2,78	2,50	3,87	-1,0	2,5	1,1
Mongolen	1,46	1,97	3,41	2,8	3,1	3,0
Tujia	0,55	0,52	2,83	-0,5	9,9	5,8
Buyi	1,25	1,35	2,12	0,7	2,5	1,8
Koreaner	1,12	1,34	1,76	1,6	1,5	1,6
Dong	0,71	0,84	1,43	1,5	3,0	2,4
Yao	0,67	0,86	1,40	2,3	2,7	2,6
Bai	0,57	0,71	1,13	2,0	2,6	2,4
Hani	0,48	0,63	1,06	2,5	2,9	2,8
Gesamtbevölkerung	582,60	694,58	1008,18	1,6	2,1	1,9

Quellen: Guangming Ribao, Peking, 21.8.1958; Bruk, S.I., Naselenie Kitaja, MNR i Korei, Moskau 1958, S. 15-16; Minzu Yanjiu, Nr. 3, Peking 1983, S. 80; eigene Berechnungen

Nach 1964 hingegen macht sich eine differenzierte Bevölkerungspolitik bemerkbar: Während die han-chinesische Bevölkerungsmehrheit eine zunehmend schärfere Geburtenkontrolle auferlegt bekommt, werden die Minderheiten von dem Zwang zur Spätehe und Kinderbeschränkung befreit. Deswegen kehren sich zwischen 1964 und 1982 die Relationen um. Nun können die meisten Minderheiten mit größeren Zuwächsen als die Han-Chinesen aufwarten. Regional hat sich das höhere Wachstum anscheinend besonders in Süd- und Südwest-China ausgewirkt.

⁵³ RMRB, 19.10.1957, 30.3.1984; Guangming ribao, Peking, 15.3.1957, 12.11.1957; Xinhua, Peking, 17.1.1983, 19.1.1983; China im Aufbau, November 1983, Peking, S. 31; Time, New York, 11.2.1985.

⁵⁴ Berechnet nach einem Vergleich der Zuwachsraten für 1964-82 und 1978-82. Zahlen für 1978 in: Beijing Rundschau Nr. 9, Peking 1980, S. 16.

Auch getrennt für die einzelnen Minderheiten lassen sich diese Entwicklungen nachzeichnen. Unter demographischen Gesichtspunkten ist es in diesem Zusammenhang unwichtig, alle 56 amtlich gezählten Nationalitäten zu berücksichtigen. Tabelle 2 fasst die absoluten Bevölkerungszahlen und die prozentualen Zuwachsraten der Han-Chinesen sowie der 15 größten Minoritäten zusammen, die zusammen 90% der gesamten Minderheitenbevölkerung ausmachen:

Es zeigt sich, dass 1953-64 fast alle Minderheiten niedrigere Zuwächse als die Han-Chinesen aufweisen. Einzelne Völker wie Tujia und Mandschu verzeichnen durch Assimilierung besonders niedrige Zuwächse, bei anderen Nationalitäten wie Tibetern und Miao werden Abwanderung und Flucht die Wachstumsraten noch zusätzlich gedrückt haben. Zhuang und Koreaner orientieren sich am Landesdurchschnitt, nur Hui, Mongolen, Yao und Hani ragen mit ihren hohen Wachstumsraten heraus. 1964-82 hingegen überflügeln alle Minderheiten die han-chinesische Mehrheit bei weitem. Eine Ausnahme bilden nur die geburtenschwachen Koreaner. Spitzenreiter beim natürlichen Zuwachs sind neben den schon seit 1953 stark anwachsenden Mongolen die Völker des Südens wie Miao, Dong und Bai. Betrachtet man den gesamten Zeitraum von 1953 bis 1982, so treten drei Gruppen hervor: durchschnittlich wachsende Nationalitäten wie Han, Yi, Buyi und Mandschu; unterdurchschnittlich zunehmende Minderheiten wie Uyguren, Tibeter und Koreaner; und der überdurchschnittlich wachsende Rest, unter dem besonders Hui, Mongolen, Tujia und Hani bemerkenswert sind. Alle Minoritäten haben gemein, dass ihre Gesamtbevölkerungszahl 1978 noch um insgesamt 10% unterschätzt worden war.⁵⁵

Urbanisierung

Sind schon die Angaben zur ethnischen Zusammensetzung durch wechselnde Klassifizierungen verzerrt, so machen die schwankenden Definitionen des Begriffs "Stadtbevölkerung" jede demographische Analyse der Stadtentwicklung zu einem kaum noch durchschaubaren Verwirrspiel. Die Konfusion der Begriffe ist nicht nur ein chinesisches Phänomen: Auch auf internationaler Ebene existiert keine klare und einheitliche Abgrenzung von städtischen und ländlichen Gebieten. Verschiedene Kriterien wie Bevölkerungsgröße, administrativer Status, Industrialisierungsgrad und Dienstleistungsfunktionen werden teils selbständig, teils miteinander kombiniert verwendet, um Stadt und Land voneinander zu scheiden. Vereinbarungen über statistische Stichzahlen existieren nicht. Territoriale Grenzen werden unterschiedlich schnell den demographischen und ökonomischen Entwicklungen angepasst. Selbst innerhalb der Nationalstatistik ändern sich Definitionen und operationalisierte Zählverfahren im Laufe der Zeit. Bei den Entwicklungsländern zeugen diese methodischen Probleme von der Schwierigkeit, große Populationen im gleitenden Übergang vom primären in den sekundären und tertiären Wirtschaftssektor zu erfassen.

In China haben sechs verschiedene Begriffsbestimmungen die komplexe Realität wachsender Industrie- und Marktzentren mit ihren weit in die ländliche Umgebung hineinreichenden Außenzonen einzufangen versucht.⁵⁶ Die weiteste und nur im populären Schrifttum verwendete Definition von Stadtbevölkerung orientiert sich allein an der territorialen Ausdehnung der unter Munizipalverwaltung stehenden Gebiete. Da eine zentralistische Wirtschaftsplanung, die an einem schnellen Zugriff der Metropolen auf die landwirtschaftliche Erzeugung der umliegenden Dörfer interessiert ist, die städtische Administration ab Ende der 50er Jahre weit in die ländlichen Gebiete ausgedehnt hat, sind auf diese Weise auch viele Kleinstädte und Dörfer den Großstädten zugeschlagen worden. 1958 hat eine administrative Neugliederung Chinas den drei regierungsunmittelbaren Städten Peking, Tianjin und Shanghai eine Reihe von Landkreisen unterstellt. Die südmandschurischen und innermongolischen Industriezentren sowie die meisten Provinzhauptstädte zogen nach. Zuletzt sind 1983 zahlreiche weitere Landkreise den Großstädten unterstellt worden, die damit die Grenzen ihrer Einflusszonen über Tausende von Quadratkilometern hinweg in das Umland vorschoben.

Die "Gesamtbevölkerung der Stadtregion" (quan shi zong renkou) kann auf diese Weise durch die Mitzählung zahlreicher Landbewohner stark aufgebläht werden. Der Anteil der in der Gesamtbevölkerung enthaltenen Landbewohner weist von Fall zu Fall außerordentlich hohe Schwankungen auf. Er beträgt heute in den drei regierungsunmittelbaren Stadtregionen 45% (Peking), 32% (Tianjin) und 41% (Shanghai), kann aber auch auf 20% (Taiyuan) sinken oder auf 81% (Chongqing) steigen. Eine amtliche Durchschnittszahl liegt nicht vor; Mittelwerte aus einer Stichprobe von 15-20 Großstädten würden 42% (1981) bis 54% (1983) ergeben.⁵⁷

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Zu den Definitions- und Abgrenzungsproblemen siehe auch: Orleans, Leo A., China's Urban Population: Concepts, Conglomerations and Concerns, in: JEC, ed., China Under the Four Modernizations, Part 1, Washington 1982, S. 268-302; Aird, John S., Population Studies and Population Policy in China, in: a.a.O., S. 279-282.

⁵⁷ Zuguozhoukan she, ed., Zhong gong shi nian, Hongkong 1960, S. 51-52; Geelan, P.J.M., und Twitchett, D.C., ed., The Times Atlas of China, London 1974, S. XXXVI-XXXVII; Skinner, G. William, Vegetable Supply and

Einwohnerzahlen mit einer so starken ländlichen Komponente sind unbrauchbar und werden deshalb bei der folgenden Diskussion ausgeschieden.

Bleibt die Bevölkerung der den Großstädten unterstellten Landkreise außer Betracht, dann gebrauchen die chinesischen Statistiker den Begriff "städtische Bevölkerung" (chengzhen renkou oder shizhen renkou), der sich auf städtische Gebiete im engeren Sinn bezieht. Leider enthalten auch diese Gebiete in ihren eingemeindeten Vororten wieder einen gewissen Anteil von bäuerlicher Bevölkerung, der regional verschieden hoch ist. In Peking und Nanking lag er 1953 um 25%, in Tianjin und Lanzhou um 15%. Für den gesamtchinesischen Durchschnitt lassen sich in den 50er Jahren die Relationen nur indirekt erschließen. Wahrscheinlich ist ein Anteil von ca. 17% bei der Volkszählung von 1953.⁵⁸ Beim Zensus von 1964 war er auf 25%, 1982 auf ca. 31% angewachsen. Ein nochmaliger Anstieg durch Eingemeindungen ist im Jahre 1983 zu vermuten.⁵⁹

Offensichtlich hat sich die statistische Behandlung der in den städtischen Randgebieten lebenden Bauern mehrmals geändert. Nach offizieller Darstellung sollen sie beim ersten Zensus und auch bei den beiden folgenden Zählungen unter der "städtischen Bevölkerung" (chengzhen renkou) miterfasst worden sein.⁶⁰ Widersprüche unter den chinesischen Zahlen sowie Differenzen, die zu den sowjetischen Angaben über die 1953 ermittelte Stadtbevölkerung bestehen, lassen jedoch Zweifel an dieser Version aufkommen. Spezielle Untersuchungen von Onoye Etsuzo und Morris Ullman gehen deshalb davon aus, dass die amtliche Zahl für die städtische Bevölkerung im Jahre 1953 entweder überhaupt keine oder nur einen kleinen Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit städtischem Wohnsitz enthält.⁶¹ Auch die offizielle Statistik scheint sich der bei der ersten Volkszählung ermittelten "städtischen Bevölkerung" nicht sicher zu sein, wurden doch in den Statistischen Jahrbüchern die Zensusangaben für 1953 getilgt, die Jahresendzahlen für 1953, 1954 und 1956 gegenüber früheren Meldungen um 0,6 Mio. bis 2,7 Mio. erhöht. Außerdem wurde in der gesamten Zahlenreihe der Begriff "städtische Bevölkerung" durch den Terminus "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" (shizhen zong renkou) ersetzt.⁶²

Während die Zahlen der 50er Jahre augenscheinlich erst später nach einheitlichem Konzept bereinigt wurden, ist die "städtische Bevölkerung" (chengzhen renkou) beim zweiten Zensus von 1964 eindeutig auf ihren nicht-landwirtschaftlichen Teil eingengt worden, der eine staatliche Getreideration erhält. Nach dieser Definition wurden auch 1978-81 vom Statistischen Amt in Peking neue Zahlen zusammengestellt – was die Provinzen nicht gehindert hat, nach Gutdünken auch abweichende Konzepte zu verwenden. Um die Konfusion vollkommen zu machen, ist dann bei der dritten Volkszählung endgültig die landwirtschaftliche Bevölkerung mitgezählt und deshalb zum Begriff "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" (shizhen zong renkou) übergegangen worden. Damit wurden abermals Zahlenbereinigungen nach oben nötig, die diesmal zwischen 32,55 Mio. für 1964 und 63,01 Mio. für 1981 lagen. Bei solchen Margen nehmen sich die einmal mitgezählten, einmal fortgelassenen Armeemembern (Differenz für 1964 und 1982: 3,36 Mio. bzw. 4,25 Mio.) und die gleichfalls unterschiedlich behandelten Einwohner Hongkongs und Macaus (Differenz für 1953: 2,0 Mio.) nur noch wie unbedeutende Feinheiten aus.⁶³

Der Vorrat an Konzeption zur Erfassung des Phänomens "Urbanisierung" ist damit noch nicht erschöpft. So ist die "städtische Bevölkerung" (chengzhen renkou) noch einmal in „Einwohnerzahl der kreisfreien Städte“ (chengshi renkou) und "Einwohnerzahl der Kleinstädte" (jizhen renkou) aufgeteilt worden, wobei beide Teilgrößen in einem ungefähren Verhältnis von 7:3 stehen. Häufig treten die "Einwohner der kreisfreien Städte" an die Stelle der "städtischen Bevölkerung", wenn chinesische Demographen die Stadtentwicklung in ihrem Land erörtern. Auch regionale Verwaltungen haben in der Vergangenheit wohl Zahlen für die Bevölkerung der "kreisfreien Städte" (shih oder chengshi), nicht aber für die Einwohnerschaft der "Städte" (chengzhen) gesammelt.

Folgende statistische und administrative Anforderungen müssen von den Städten der Kategorie shi oder chengshi erfüllt werden: Sie müssen entweder mindestens 100.000 Einwohner, mehr als 80% nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung und kreisfreien Status besitzen oder als Industrie- und Handelszentrum auf Kreisebene über 20.000

Marketing in Chinese Cities, in: China Quarterly, No. 76, London 1978, S. 733-793; ZTN 1983, S. 35-102, 106; ZTN 1984, S. 48, 84; ZTN 1981, S. 27-86.

⁵⁸ Ullman, Morris B., Cities of Mainland China: 1955-1959, in: Breese, Gerald, ed., The City in Newly Developing Countries, Englewood Cliffs 1969, S. 87-92.

⁵⁹ Berechnet nach den Differenzen bei den Zahlen für "städtische Bevölkerung" (chengzhen renkou) und "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" (shizhen zong renkou) in: ZTN 1981, S. 89, 93; ZTN 1983, S. 103-104, 109. Vgl. auch ZTN 1984, S. 84.

⁶⁰ Li Chengrui, Cong renkou pucha gongbao kan Zhongguo renkou de xianzhuang, in: a.a.O., S. 31-32.

⁶¹ Ullman, Morris B., a.a.O., S. 87-92; Onoye Etsuzo, Regional Distribution of Urban Population in China, in: The Developing Economies, Vol. VIII, No. 1, Tokyo 1970, S. 102; Shiger, A.G., a.a.O., S. 142-144.

⁶² ZTN, 1984, S. 81, 87; Tongji gongzuo, Nr. 11, Peking 1957, S. 24-25.

⁶³ Vgl. Anmerkung 57 sowie ZTN 1981, S. 495; Beijing Rundschau, Nr. 7, Peking 1983, S. 23.

Einwohner und mehr als 50% nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung besitzen. In neuerer Zeit sind diese Bedingungen dahingehend abgewandelt worden, dass im Prinzip eine Mindestgröße von 100.000 Einwohnern oder der Status einer Provinzhauptstadt verlangt werden. Dadurch werden Städte unter Kreisverwaltung indirekt ausgeschlossen. Doch die genannten Kriterien verleihen nicht automatisch das Stadtrecht; stets muss der kreisfreie Status von höheren Instanzen verliehen werden. Außerdem existieren nach wie vor einige "kreisfreie Städte" mit weniger als 100.000 Einwohnern. Die Zahlen aller "kreisfreien Städte" stieg von 166 im Jahre 1953 auf 239 im Jahre 1982 an. Bis 1978 ergab sich eine relativ ausgeglichene Zunahme, nach Beginn der Wirtschaftsreformen ab 1979 ein sprunghafter Anstieg.⁶⁴

Die "Einwohnerzahl der kreisfreien Städte" orientiert sich also nicht allein an objektiven Kriterien, sondern ist auch von politischen Entscheidungen abhängig. Sie kann außerdem einmal die landwirtschaftliche Bevölkerung des Stadtrandes einschließen, das andere Mal ausschließen. Beim Gebrauch einer präzisen Terminologie wandelt sie sich im ersteren Fall zur "Gesamteinwohnerzahl der kreisfreien Städte" (chengshi zong renkou). Ende 1982 machte der landwirtschaftliche Bevölkerungsteil aller kreisfreien Städte (chengshi) rund 33% aus, 1983 kletterte er nach der erwähnten Neuzonierung auf rund 41%.⁶⁵

Noch höher dürfte der landwirtschaftliche Bevölkerungsteil bei der "Einwohnerzahl der Kleinstädte" (xiao chengzhen renkou bzw. jizhen renkou) sein, sofern er nicht in den Statistiken ausdrücklich eliminiert ist. Zwischen 1953 und 1963 wurden die meist unter Kreisverwaltung stehenden Kleinstädte (zhen) durch folgende Kriterien von Dorfgemeinden (xiang) unterschieden: eine Bevölkerungszahl von über 2.000 Personen mit einem nicht-landwirtschaftlichen Anteil von über 50% bzw. von über 1.000 Personen mit einem nicht-landwirtschaftlichen Anteil von über 75%. Seit 1964 sind die Marken hochgesetzt worden: Jetzt gelten 3.000 Personen mit einem nicht-landwirtschaftlichen Anteil von über 70% bzw. 2.500 Personen mit einem nicht-landwirtschaftlichen Anteil von über 85% als Minimalbedingungen für die Zählung als Kleinstadt.⁶⁶

Auch Kleinstädte sind sowohl eine statistische als auch eine administrative Kategorie. Besitzen sie eine eigene Verwaltung, müssen sie von höheren Instanzen anerkannt werden. Es hat den Anschein, dass die statistische Erfassung der Kleinstadtbevölkerung noch schwieriger als die der kreisfreien Städte ist. 1953 wurden nämlich auch kleinere forstwirtschaftliche Orte und Bergbauzentren ohne eigene Verwaltung unter die "Städte" (chengzhen) eingereiht, nach 1955 änderte sich diese Praxis. Die Gesamtzahl der Kleinstädte hat im Laufe der Zeit stark fluktuiert. Sie war von ca. 5.400 im Jahre 1953 auf 2.664 Ende 1982 zurückgegangen, wobei es hier 1956 und nach 1979 zwei Gemeindereformen mit Auflösung einer größeren Zahl von Kleinstadtverwaltungen gegeben hat. Ebenfalls rückläufig war der Anteil der "Gesamteinwohnerzahl der Kleinstädte" (jizhen zong renkou) an der "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung". Er betrug jeweils unter Einschluss der landwirtschaftlichen Bevölkerung 1953 rund 34%, 1982 nur noch rund 30%.⁶⁷ Seitdem dürfte er wieder stark angeschwollen sein, nachdem 1984 im Zuge der Wirtschaftsreformen über 7.000 neue Kleinstadtverwaltungen eingerichtet wurden.⁶⁸

Da die Unterscheidung zwischen der Landwirtschaft und den anderen Wirtschaftszweigen eine so wichtige Rolle bei der Definition der Städte spielt, haben einzelne Provinzen gelegentlich auch nur Zahlen für ihre "nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung" (fei nongye renkou) gemeldet. Hierbei verlagern sich die Abgrenzungsprobleme dann vom städtischen in den ländlichen Bereich, weil offen bleibt, wie die nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung der Dörfer behandelt wird. Der Ausbau der ländlichen Kleinindustrie und die Kommerzialisierung der Landwirtschaft haben diese Personengruppe 1982 auf schätzungsweise 36 Mio. Menschen anschwellen lassen. Vielfach sind ihre Angehörigen saisonal weiter in der Landwirtschaft beschäftigt, was die Abgrenzungsprobleme abermals erschwert.⁶⁹

⁶⁴ Ullman, Morris B., a.a.O., S. 86-92; Onoye Etsuzo, a.a.O., S. 99; Li Chengrui, Cong renkou pucha kan Zhongguo renkou de xianzhuang, in: a.a.O., S. 31; Zhonghua renmin gongheguo fengsheng ditu ji, Peking 1966, S. 2; Zhonghua renmin gongheguo fengsheng ditu ji, Peking 1974, S. 6; Zhongguo ditu ce, Peking 1976; Zhonghua renmin gongheguo xingzheng quhua jiance, Peking 1977 ff.; Wang Xiangming, Da chengshi de fazhan ji qi renkou kongzhi, in: Zhongguo shehui kexue, Nr. 4, Peking 1985, S. 47-48; Zheng Zhixiao, Guanyu chengzhen de guimo dengji yu fenlei wenti, in: Chengxiang jianshe, Nr. 1, Peking 1983, S. 14-15.

⁶⁵ ZTN 1983, S. 107; ZTN 1984, S. 85.

⁶⁶ Vgl. Anmerkung 64 sowie Renkou yu jingji, Nr. 3, Peking 1980, S. 11-17; ZTN 1984, S. 555; Wang Xinrong, Guanyu xiao chengzhen de renkou guimo he yongdi guiha wenti, in: Chengxiang jianshe, Nr. 2, Peking 1982, S. 11; Zheng Zhixiao, a.a.O., S. 14-15.

⁶⁷ Ebenda; Tongji gongzuo tongxun, Nr. 8, Peking 1954, S. 1-2; ebenda, Nr. 12, Peking 1955, S. 5-6; RMRB, 28.10.1984.

⁶⁸ RMRB, 5.12.1984.

⁶⁹ Nach ZTN 1983, S. 206, war 1982 eine ländliche Bevölkerung von 31,13 Mio. Menschen in den Betrieben der Volkskommunen und Produktionsbrigaden tätig. Addiert werden muss eine geschätzte Zahl von ca. 5 Mio. für die ländliche Intelligenz. Zu den Definitionsproblemen von nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung siehe auch: Renkou pucha jianshuo, S. 42.

Welche Kategorie ist nun am besten geeignet, die Urbanisierung Chinas auszudrücken? Die Frage verlangt auf verschiedenen Ebenen nach unterschiedlichen Antworten: Werden physische Probleme der Stadtentwicklung wie Wohnungsbau und Verkehrswesen, Versorgung und Entsorgung diskutiert, so ist die "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" die adäquate Größe, denn auch die landwirtschaftliche Bevölkerung bedient sich der städtischen Infrastruktur. Außerdem kommt es auf dem Arbeitsmarkt immer wieder zu einem Austausch von landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung, der in beiden Richtungen verlaufen kann. Werden hingegen hauptsächlich Beschäftigungsstruktur, Industrialisierungsstand und Verdichtung der Innenstädte untersucht, dann dürfte die "städtische Bevölkerung" eine geeignete und über die Getreiderationierung auch leichter erfassbare Kategorie sein. In Ermangelung dieser Größe könnte auf regionaler und nationaler Ebene hilfsweise auch die "nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung" oder die "Gesamteinwohnerzahl der kreisfreien Städte" herangezogen werden.

Tabelle 3: "Städtische Bevölkerung" in Relation zu anderen Kategorien: Zahlen für Ende 1981 (absolut in Mio., Abweichung in %)

	Absolut	Abweichung
Gesamtbevölkerung der Stadtregionen (quan shi zong renkou)	197,12	+ 42,1
Gesamtzahl der Stadtbevölkerung (shizhen zong renkou)	201,71	+ 45,4
Städtische Bevölkerung (chengzhen renkou)	138,70	-
Gesamteinwohnerzahl der kreisfreien Städte (chengshi zong renkou)	138,82	+ 0,9
Einwohnerzahl der kreisfreien Städte (chengshi renkou)	93,78	- 32,4
Gesamteinwohnerzahl der Kleinstädte (jizhen zong renkou)	62,89	- 54,7
Einwohnerzahl der Kleinstädte (jizhen renkou)	44,92	- 67,6
Nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung (fei nongye renkou)	174,13	+ 25,5

Anmerkung: Die Gesamtbevölkerung der Stadtregionen wurde nach den Durchschnittswerten einer Stichprobe von 15 Großstädten berechnet. Die nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung wurde nach den Ergebnissen der 10prozentigen Stichprobe aus dem Zensus von 1982 ermittelt; der Wert für Ende 1981 wurde danach anhand der Zuwachsrate für die Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten 1981-82 gebildet. Gesamteinwohnerzahl und Einwohnerzahl der Kleinstädte wurden als Restgrößen abgeleitet.

Quellen: ZTN 1981, Peking 1982, S. 27-86, 89-91; ZTN 1983, Peking 1983, S. 103, 123; Zhongguo renkou nianjian 1986, S. 408; eigene Berechnungen.

Die Wahl unterschiedlicher Kategorien führt jedenfalls immer zu extrem abweichenden Größenordnungen, die in der Sekundärliteratur häufig vermengt und terminologisch nicht auseinander gehalten werden. Wie sie sich zahlenmäßig zueinander verhalten, soll noch einmal zusammenfassend in Tabelle 3 dargestellt werden.

Bei der Tabelle ist zu beachten, dass sich die Relationen für andere Jahre durch Verwaltungsakte oder Neudefinitionen wieder verschieben können. Die "Gesamtbevölkerung der Stadtregionen" beispielsweise ist 1983 auf ca. 154% der "städtischen Bevölkerung" angestiegen. Die "nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung" dürfte überdies in der Berechnung zu niedrig ausfallen.

Tabelle 4: Urbanisierung 1949-83 nach "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" und "Städtischer Bevölkerung" (Jahresendzahlen absolut in Mio., Raten als % der Gesamtbevölkerung)

Gesamtzahl der Stadtbevölkerung	Urbanisationsrate	Städtische Bevölkerung	Urbanisationsrate
---------------------------------	-------------------	------------------------	-------------------

1949	57,65	10,6		
1950	61,69	11,2		
1951	66,32	11,8		
1952	71,63	12,5		
1953	78,26	13,3		
1954	82,49	13,7		
1955	82,85	13,5		
1956	91,85	14,6		
1957	99,49	15,4		
1958	107,21	16,2		
1959	123,71	18,4		
1960	130,73	19,7		
1961	127,07	19,3		
1962	116,59	17,3		
1963	116,46	16,8		
1964	129,50	18,4	99,16	14,1
1965	130,45	18,0	101,70	14,0
1966	133,13	17,9		
1967	135,48	17,7		
1968	138,38	17,6		
1969	141,17	17,5		
1970	144,24	17,4	102,30	12,4
1971	147,11	17,3		
1972	149,35	17,1		
1973	153,45	17,2		
1974	155,95	17,2		
1975	160,30	17,3	111,70	12,1
1976	163,41	17,4	113,79	12,1
1977	166,69	17,6	115,32	12,1
1978	172,45	17,9	119,94	12,5
1979	184,95	19,0	128,62	13,2
1980	191,40	19,4		
1981	201,71	20,2	138,70	13,9
1982	211,54	20,8		
1983	241,26	23,5		

Quellen: ZTN 1981, Peking 1982, S. 89, 93; ZTN 1984, Peking 1984, S. 81-82; World Bank, ed., China: Socialist Economic Development, Annex B, Washington 1981, S. 65-66, 76; Zhang Zehou und Chen Yuguang, Shilun woguo renkou jiegou yu guomin jingji fazhan de guanxi, in: Zhongguo shehui kexue, Nr. 4, Peking 1981, S. 41; eigene Berechnungen.

Eine vollständige chronologische Zahlenreihe für die "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" wurde erstmals 1983 in China veröffentlicht. Sie wird hier zusammen mit fragmentarischen Daten zur "städtischen Bevölkerung", die nach Angaben des Statistischen Amtes Peking und der Weltbank zusammengestellt oder berechnet wurden, wiedergegeben.

Wie die Zahlenreihe in Tabelle 4 zeigt, ist die chinesische Stadtentwicklung sehr ungleichmäßig verlaufen. In den 50er Jahren steigen die Zuwachsraten schnell an; sie korrelieren eng mit der industriellen Expansion und sind durch hohe Migrationszahlen mitbedingt. Einbrüche des Wachstumstempos gibt es in den Jahren 1954/55 und 1957/58, als erste Umsiedlungskampagnen Teile der städtischen Bevölkerung aufs Land versetzen. Das Auf und Ab wird zwischen 1959 und 1964 zur Regel: Auf dem Höhepunkt des Großen Sprunges schnellen die Beschäftigungszahlen im industriellen Sektor und in ihrem Gefolge die Gesamtzahl der Stadtbevölkerung abermals nach oben. Das Scheitern des Sprungs lässt dann 1960 erst den Zuwachs, ab 1961 auch die Urbanisationsrate wieder zurückgehen. 1961-63 entfernen Landverschickungen und Massenentlassungen wieder zahlreiche Menschen aus den Städten, so dass sich sogar negative Zuwachsraten ergeben. Ein erneuter Zustrom

in die Städte ist 1964 zu verzeichnen, als sich das Land vom Desaster der Sprungjahre erholt hat. Danach bleibt die Gesamtzahl der Stadtbevölkerung bis 1978 relativ niedrig. Die generell anti-urbanistische Politik der Kulturrevolution lässt sie in den 13 Jahren von 1965 bis 1977 nur um ein Drittel zunehmen. Innerhalb des genannten Zeitraums gibt es kleinere Schwankungen mit Zeiten geringeren Wachstums (1965, 1972, 1974), in denen die Zuwachsraten sogar unter den sonst üblichen 1,8% bis 2,8% bleiben.

Insgesamt liegt der durchschnittliche jährliche Zuwachs von 1965-77 bei 2,0%; 1950-59 hatte er noch 7,9%, 1960-64 dagegen nur 0,9% betragen. Erst nach Beginn der chinesischen Wirtschaftsreformen steigt die Gesamtzahl der Stadtbevölkerung wieder steil an, wobei insbesondere die Jahre 1979 und 1983 herausragen. 1978-83 hat sich der durchschnittliche jährliche Zuwachs schon wieder auf 6,4% belaufen.

Teilweise erhebliche Unterschiede ergeben sich, wenn man allein den nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerungsteil der Städte, d.h. die "städtische Bevölkerung", betrachtet. Sie nahm 1965 auf Kosten der landwirtschaftlichen Vorort-Bevölkerung überproportional zu, was den Trend zur wirtschaftlichen Erholung Mitte der 60er Jahre bestätigt. Zwischen 1965 und 1970 wächst jedoch die "städtische Bevölkerung" fast überhaupt nicht, während die "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" weiterhin kontinuierlich einen leichten Zuwachs erlebt. Erklärt werden kann dieses Phänomen nur mit den intensiven Landverschickungskampagnen der Jahre 1968-70, die überwiegend als kleinräumige Umsiedlungen in die ländlichen Gebiete am Stadtrand erfolgen. Auch zwischen 1970 und 1975 halten die Kampagnen zur Entlastung der Innenstädte an, denen jetzt jedoch ein beginnender Rückstrom in die Metropolen sowie Arbeitskräfteerkrutierungen unter der ländlichen Bevölkerung entgegenwirken. Die "städtische Bevölkerung" nimmt dementsprechend wieder leicht zu.

Nach 1975 steigert sich das Wachstumstempo; es sind größere Schwankungen zu beobachten, die noch im Zusammenhang der Migration zu analysieren sind. Abermals stellt das Jahr 1978 die eigentliche Zäsur dar, nach der es zu einem deutlichen Wachstumsschub kommt. Hierbei gleichen sich die Zuwachsraten der "städtischen Bevölkerung" den Zuwächsen der "Gesamtzahl der Stadtbevölkerung" weitgehend an. In der Periode 1965-77 belaufen sich letztere auf durchschnittlich 2,0%, erstere auf durchschnittlich 1,3%; 1978-81 lauten die entsprechenden Werte 4,9% und 4,7%.

An der Bevölkerungsentwicklung der chinesischen Städte haben also in den letzten Jahrzehnten viele Faktoren mitgewirkt. Neben langfristigen Veränderungen im Reproduktionsverhalten der Menschen haben politische Kampagnen tief in die demographische Entwicklung eingegriffen. Am auffälligsten ist das bei der Migration innerhalb wie außerhalb des Stadtgebietes. Häufig sind dabei städtische Personengruppen erst ausgesiedelt, dann wieder in die Städte aufgenommen worden. Der Beitrag echter Zuwanderung zum städtischen Wachstum ist hingegen per Saldo gering geblieben: Chinesische Demographen schätzen, dass zwischen 1949 und 1979 80-90% des städtischen Bevölkerungswachstums auf den natürlichen, nur 10-20% auf den mechanischem Zuwachs entfallen ist.⁷⁰ Die chinesischen Urbanisationsraten konnten dadurch lange Zeit unter den Werten anderer Entwicklungsländer gehalten werden. Erst in den letzten Jahren bewirken die steigenden Zuwachsraten eine zunehmende Angleichung des Niveaus der Verstädterung.⁷¹

Einige andere Urbanisierungsprobleme, die durch die bisher erörterten Zahlen verdeckt werden, hat China stets mit anderen Staaten der Dritten Welt geteilt. Das betrifft in erster Linie die fortschreitende Konzentration der Stadtbevölkerung in einigen wenigen Ballungszentren. Alle Propaganda für den Aufbau von Satellitenstädten, für die Förderung der Kleinstädte und der ländlichen Kleinindustrie hat nicht verhindern können, dass sich der Abstand zwischen den Metropolen und den Subzentren weiter vergrößert hat. Die Zahl der Millionenstädte nahm von 9 im Jahre 1953 auf 46 im Jahre 1983 zu, ihr Anteil an der Gesamteinwohnerzahl der kreisfreien Städte stieg von 40,1% auf 49,3%. Einen etwas geringeren Anstieg hat es bei den Großstädten mit 500.000 - 1 Mio. Einwohnern gegeben. Der Bevölkerungsanteil der Städte unter 500.000 Einwohnern fiel hingegen von 38,3% auf 23,8%. Besonders groß sind die Wachstumsunterschiede an den beiden Enden des Spektrums: Die Gesamteinwohnerzahl der Kleinstädte (zhen) nahm 1959-79 nur um 300.000 Menschen, die der Millionenstädte von 1965 bis 1979 jedoch um 12,61 Mio. Menschen zu.⁷²

Auf regionaler Ebene hat es vor allem in den 50er Jahren größere Unterschiede im Tempo des städtischen Wachstums gegeben, während die Zuwachsraten zwischen 1964 und 1982 abnahmen und sich dabei stärker angleichen. Wie bereits bei der regionalen Verteilung der Gesamtbevölkerung bemerkt, haben die Zuwächse in der Inneren Mongolei, in Qinghai, Ningxia und Xinjiang besonders weit über dem Durchschnitt gelegen. Die Erschließung des Nordens und Nordwestens hat also vor allem zu dessen städtischer Entwicklung geführt. Anders hingegen der Nordosten, die dritte große Erschließungsregion: Zwar liegen hier die Urbanisationsraten seit Beginn des 20. Jahrhunderts besonders hoch, doch bewegen sich die Zuwachsraten für Heilongjiang seit

⁷⁰ Zhu Zhuo, Guanyu Zhongguo renkou de heli fenbu, in: Renkou yanjiu, Nr. 3, Peking 1980, S. 11-17.

⁷¹ Weltbank, ed., Weltentwicklungsbericht 1983, Washington 1983, S. 216.

⁷² Zum Konzentrationsprozess siehe auch: Ullman, Morris B., a.a.O., S. 90-94; ZTN 1981, S. 91; ZTN 1984, S. 85; Zhu Zhuo, a.a.O., S. 13-14; Wang Xiangming, a.a.O., S. 47-48.

1953 nur leicht über dem Durchschnitt. Hier ist die Erschließung in jüngerer Zeit also vorwiegend eine Frage der ländlichen Entwicklung gewesen. Unterdurchschnittliche Zuwächse verzeichnen auf der anderen Seite die besonders stark verstäderten Regionen wie Liaoning, Peking, Tianjin und Shanghai, wo sich die Politik der Wachstumsbeschränkungen ausgewirkt hat.

Außerordentlich schwierig ist es, den regionalen Verstärterungsprozess in der Periode der Wirtschaftsreformen seit 1979 zu erfassen. Die Provinzbehörden arbeiteten bis Ende 1981 mit unterschiedlichen Kategorien: Nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung, Einwohnerzahlen der kreisfreien Städte, Gesamtzahlen für die Stadtbevölkerung und Daten zur städtischen Bevölkerung wurden ohne einheitliches Konzept gemeldet; in vielen Fällen wurden die Zahlen nicht einmal definiert oder entsprachen nicht den gebrauchten Termini. Auch der Versuch zu ihrer Bereinigung⁷³ liefert nur unbefriedigende Resultate, denn nach wie vor bleiben zahlreiche Werte inkonsistent. 1983 wiederum haben Eingemeindungen viele Zahlen weit nach oben getrieben, so dass nur ein kleiner Rest vergleichbarer Daten bleibt.

Der Versuch zur Ableitung einer größeren Zahl regionaler Zuwachsraten aus dem Zeitraum 1979-82/83 muss deshalb aufgegeben werden. Aussagekräftig bleibt nur der Vergleich von in sich konsistenten Zahlenreihen für 1981, 1982 und 1983: Er zeigt, dass die Proportionen von nicht-landwirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Stadtbevölkerung regional sehr stark schwanken können. So dürften vor allem die jüngsten Urbanisationsraten für Hebei und Shanxi in Nord-China, Jiangsu, Zhejiang und Shandong in Ost-China, Hubei und Guangdong in der zentral- und südchinesischen Region sowie von Guizhou, Gansu, Ningxia und Xinjiang im westlichen Landesteil durch die Mitzählung von Bauern überdurchschnittlich stark aufgebläht sein.⁷⁴

Insgesamt aber haben die unterschiedlich verlaufenden Urbanisierungsprozesse und die voneinander abweichenden Verwaltungspraktiken die Gewichte innerhalb Chinas nur geringfügig verschieben können: Lediglich im Nordwesten hat sich zwischen 1953 und 1982 ein neues Zentrum der Stadtentwicklung gebildet. Ansonsten bleibt die regionale Differenzierung im wesentlichen so, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert herausgebildet hat: ein stark verstädert Norden und Nordosten, eine weitere urbanisierte Großregion am unteren Yangzi, vorwiegend ländlich geprägte Gebiete im übrigen China.

⁷³ Die Zahlen aus dem Zensus von 1982 wurden mit den anormal hohen Zahlen der Reihe für 1980 verglichen, wobei diese ebenfalls als Gesamtzahlen der Stadtbevölkerung gedeutet wurden. Anomalität besteht, wenn die Zahl der Landbevölkerung statistisch geringer als die der landwirtschaftlichen Bevölkerung ausfällt. Die übrigen Werte der Jahre 1979-80 wurden als Zahlen für die städtische Bevölkerung gedeutet, soweit sie nicht als nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung oder Bevölkerung der kreisfreien Städte gekennzeichnet waren. Die Daten zur städtischen Bevölkerung Hebeis, Jiangsus, Guangdong, Guangxis und Gansus im Jahre 1979 wurden durch Multiplikation der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung 1979 mit dem Quotienten aus städtischer Bevölkerung und nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung im Jahre 1980 ermittelt. Die Zahlen für 1981 sind quellenmäßig als Daten zur städtischen Bevölkerung ausgewiesen.

⁷⁴ Vgl. die regionalen Zahlen zur Gesamtzahl der Stadtbevölkerung in ZTN 1981, 1983 und 1984.